Paed. Pr.
3476.

~~Paed. 942 md~~ Sitten-Spiegel
Paed. Pr.
3476

<36602758320016

<36602758320016

Bayer. Staatsbibliothek

de

Der

Sitten-Spiegel.

Ein
Lesebuch
für
dienende Mädchen.

Mon. l. Imrem

Preis: 12 Kr.; ordinär gebunden 15 Kr.

München, 1820.
Im königlich. Central-Schulbücher-Verlage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die Leserin.

Dieß Büchlein soll dir wie ein Spiegel seyn,
In den du schauest oft und gern hinein:
Er zeigt dir wahr und ohne Schmeicheley,
Ob gut, ob schlecht dein Thun beschaffen sey.
Laß dir's auch seyn wie einen treuen Freund,
Der's immer gut und redlich mit dir meint,
Und dich durch weisen Rath, durch sanften Blick
Von Fehl und Irrweg hält zurück. —
Wohl dir, wenn Wort und Lehr' dein Herz berührt,
Und dich schon früh zum Glück des Lebens führt!

)( )(

Inhalt.

I. Der Stand der Dienenden überhaupt. Seite 1

II. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen Gott und gegen sich selbst:

1. Sey gottesfürchtig und tugendhaft. 9
2. Sey in deinem Stande zufrieden. 15
3. Sey heiter und fröhlich, und vertraue auf Gott. 20
4. Liebe die Ordnung und Reinlichkeit. 23
5. Kleide dich deinem Stande gemäß. 37
6. Sey ehrbar und sittsam. 45
7. Wähle mit Vorsicht die Personen, mit denen du umgehst. 48
8. Gieb auf deine Gesundheit Acht. 53

9. Hüte dich vor dem Schuldenmachen. Seite 51
10. Meid die Glücksspiele. 60
11. Wende die Sonn- und Feyertage gut an. 63
12. Wähle, so viel es von dir abhängt, eine gute Herrschaft. 67

III. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen seine Herrschaft:
1. Ehre sie, und schenke ihr dein Zutrauen und deine Liebe. 69
2. Sey aufrichtig und wahrhaft. 74
3. Leiste willigen Gehorsam. 76
4. Sey fleißig und arbeitsam. 80
5. Zeige dich bescheiden und arbeitsam. 83
6. Sey verschwiegen. 86
7. Sey ehrlich und treu. 89
8. Lerne enthaltsam seyn. 93
9. Geh nicht eigenmächtig aus. 95
10. Wenn du den Dienst veränderst, so thu es auf die gehörige Weise. 97

IV. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen die Nebendienstbothen:
1. Sey nicht zu vertraut und offenherzig. 100
2. Sey verträglich und friedfertig. 102

3. Sey gefällig und dienstwillig. Seite 106
4. Sey nachsichtsvoll bey den Fehlern der Anderen. 109

V. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen die Kinder seiner Herrschaft. 111

VI. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen den Hausherrn, gegen die Mitbewohner des Hauses, und gegen Nachbarsleute. 116

VII. Pflichten eines dienenden Mädchens gegen Fremde und deren Dienstbothen. 120

VIII. Pflichten eines dienenden Mädchens in verschiedenen besonderen Verhältnissen und Umständen, welche die Herrschaft angehen, als:
1. Reisen. 125
2. Feuersgefahr. 128
3. Krankheit. 132

IX. Sprichwörter, Denksprüche und Klugheitsregeln für dienende Mädchen. 136

I.

Der Stand der Dienenden überhaupt.

Ungleich ist der Menschen Loos:
Der ist niedrig; der ist groß.
Schäme deines Stand's dich nicht;
Nöthig ist doch jede Pflicht.
Diene, wo du dienst, mit Lust! —
Jeder Diener, sich bewußt,
Daß er nicht befehlen kann,
Sey der Herrschaft unterthan!

Von jeher gab es einen Unterschied der Stände, sobald die Menschen anfingen, gemeinschaftlich zusammen zu leben; und dieß wird auch bleiben, so lange Ordnung auf der Welt herrscht. Selbst die rohesten Völker haben ihre Ältesten, Vorgesetzten und Oberen, die ein gewisses Vorzugsrecht oder eine Ehre vor Anderen genießen. Warum sollten wir, die wir doch auch nicht mit einerley nützlichen Fähigkeiten begabt, nicht alle gleich klug und gelehrt sind, diese gute Ordnung verachten, ohne welche wir nicht leben können? Jeder

hat etwas vor dem Anderen voraus; keiner ist mit dem Anderen in seinen Kenntnissen und Einsichten von gleichen Kräften und von gleichem Werthe; daher muß Einer dem Anderen die Hand reichen, ihm vorarbeiten, ihn unterstützen, ihm dienen. Alle Menschen aber bilden ein zusammenhängendes, vollkommenes Ganze, und erreichen so den Zweck, den kein Einzelner zu erreichen vermögend ist.

Jeder Stand hat seine eigenthümlichen Geschäfte und Pflichten. Jedes Geschäft, es sey groß oder klein, wichtig oder gering, will mit Lust, mit Aufmerksamkeit und Fleiß verrichtet seyn. Kein Mensch, auch der reichste und vornehmste nicht, ist zum Müßiggange geboren; und wer sich der Trägheit ergibt, der erniedriget sich selbst, und machet sich der edelsten Vorzüge der menschlichen Natur unwürdig und verlustig.

Das Mädchen ist vorzüglich zum häuslichen Leben bestimmt. Alle weiblichen Geschäfte in demselben fordern unermüdeten Fleiß, geduldige Beharrlichkeit, und eine immer gleiche Emsigkeit. Ganz besonders erfordert dieß der Stand der Dienstbothen, in welchem man sich ja keine bequemen Tage versprechen, und Arbeit und Pflichterfüllung bloß als Nebensache betrachten darf. Man muß da oft sein Liebstes, den Eigenwillen, aufopfern, manche Bequemlichkeiten entbehren, Tag und Nacht anhaltend arbeiten, mit schlechter Kost und mit geringem Lohne vorlieb neh-

men; man sieht die angestrengteste Thätigkeit nicht immer erkannt, den größten Eifer selten belohnt, die redlichste Treue überhaupt nicht bemerkt; man wird verachtet, zurückgesetzt, beschämt: obgleich es auch wieder Herrschaften gibt, denen das Wohl ihrer Dienstbothen, wie ihr eigenes, am Herzen liegt, und die ihnen die Last ihres Standes, so viel, als es nur immer möglich ist, durch gute Behandlung erleichtern, und ihre Anhänglichkeit und Treue dankbar belohnen, wenn ja die Hingebung eines braven Dienstbothen auf Erden belohnt werden kann.

Ein jedes Ding in der Welt hat seine gute und seine schlimme Seite, sein Angenehmes und sein Unangenehmes: so auch ein jeder Dienst. Man muß sich nur darein schicken lernen, und nichts für zu schwer oder für zu leicht halten; so wird man Vieles ertragen können, und desselben gewohnt werden.

Leider wird das Dienen für gar Viele erst eine Schule, worin sie das lernen müssen, was sie in den Dienst schon hätten mitbringen sollen, um geschickte, brauchbare und rechtschaffene Dienstbothen zu seyn! „Sieh zu, wie du unter fremden Leuten fortkommst"! das ist gewöhnlich der freundliche oder unfreundliche Abschied, mit dem angehende Dienstbothen aus dem Hause ihrer Ältern entlassen werden. Jene sehen daher schon in dem Augenbli-

cke, da sie einen Dienst antreten, den Dienst-Stand als einen Stand der Noth an, und der Gedanke: „Ich bin **gezwungen**; ich **muß** das thun, was die Herrschaft verlangt, weil ich dafür Brot und Lohn erhalte, und mein Leben friste“, ist sofort bey allem ihrem Thun und Lassen der Hauptgedanke. Sie verrichten daher ihre Arbeit nicht mit freyem Willen, nicht in der Überzeugung, daß die Arbeit und Thätigkeit unzertrennlich mit dem menschlichen Daseyn verbunden sey, und das Glück des Lebens ausmache.

„Es betrifft ja nicht das Meinige“! So pflegen gar oft Dienstbothen zu denken, wenn irgend etwas zu Schaden geht. Wie also immer der Erfolg ihrer Arbeiten seyn mag, zum Nachtheile oder zum Vortheile der Herrschaft, das kümmert sie nicht. Ihr Essen und Trinken und ihren Lohn müssen sie doch erhalten. Nur von Seite ihres Unterhaltes fühlen und betrachten sie sich als Glieder der Familie; nicht aber von Seite ihrer Dienstpflicht, mit welcher sie der Familie angehören.

„Die Welt ist groß; ist's nicht hier; so ist's anderswo“! Dieser Gedanke hält sie ab, das Wohl und Weh des Hauses, dem sie dienen, zu ihrem eigenen zu machen. Selbst das suchen sie zu vermeiden, daß sie so manches Gute der Familie sich aneignen, weil sie bey einer anderen Herrschaft es wieder anders

zu finden glauben. — Es darf daher nur eine Kleinigkeit vorfallen, und auf einmal ist das ohnehin sehr lose Band getrennt, das sie bisher an die Familie, oder vielmehr an Kost und Lohn gebunden hatte.

„Zu lange bey einer Herrschaft bleiben, thut nicht gut“! Ebenfalls eine sehr gemeine, aber falsche und schädliche Vorstellung, die aus der vorgefaßten Meinung entstanden seyn mag, daß Herrschaften ihre Dienstbothen dann verächtlich und schlecht behandeln möchten, wenn es schiene, als ob sie keinen anderen Dienst weiter finden könnten. Es darf also nur ein geringer Zufall ein Geschäft veranlassen, wobey diese glauben, daß man mehr von ihnen verlange, als ihnen zukomme; so sind sie sogleich mit dem Entschlusse fertig, ihren Dienst zu verlassen, und in einem anderen ihr Glück zu suchen. Sey es, daß sie sich dann oft eine Zeitlang kümmerlich behelfen müssen, ehe sie wieder einen neuen Dienst erhalten, und daß dieser auch ungleich mehr Beschwerlichkeiten mit sich führe; so haben sie doch ihren Willen. — „Ich kann schon gehen; ich muß eben nicht da seyn“! spricht manches Dienstmädchen, wenn eine vernünftige Herrschaft einen Fehler an ihm tadelt. Und so geht und geht dasselbe, bis es zuletzt auch betteln geht.

Endlich ist auch das sehr nachtheilig, daß viele Dienstbothen den Werth und die Güte eines Dienstes bloß nach dem Lohne und nach den zu erhaltenden

Geschenken und sogenannten Trinkgeldern bemessen. Ein friedliches Verhältniß in einer stillen, gesitteten Familie, Ordnung in den Geschäften, oder die Gelegenheit, sich zu vervollkommnen, und ihre Geschicklichkeiten und Fertigkeiten zu erweitern und zu erhöhen, hat keinen Reitz und keinen Werth für sie. „Wenn man denn einmal in der Welt sich plagen soll und muß; so will man doch auch etwas dafür haben“, ist ihre gewöhnliche Einwendung. Bey diesen und ähnlichen Begriffen ist es ja freylich kein Wunder, daß die Zahl der gehorsamen, ehrerbiethigen, zufriedenen und treuen Dienstbothen immer noch so klein ist. Viele sind theils zu eigensinnig, theils zu einfältig, um einsehen zu können, daß es ihre erste Schuldigkeit sey, sich in allen Stücken nach dem Willen und nach den Befehlen der Herrschaft zu richten, und sich auf eine untadelhafte Weise beliebt, und gleichsam unentbehrlich zu machen. Viele glauben, daß sie schon geschickt genug wären, und ihre Pflichten vollkommen beobachten, wenn sie ihre bestimmte Arbeit mittelmäßig verrichten; sie hätten nicht nöthig, einen Schritt mehr zu thun, als ihnen vorgeschrieben sey, und wenn sie der Herrschaft nur nichts entwendeten, so müsse sie zufrieden seyn, und sich nach ihrem Eigensinne bequemen. Gut; aber wo bleibt denn die herzliche Liebe, die Gefälligkeit, die Höflichkeit, die Zufriedenheit und Genügsamkeit, und der unermüdete

Eifer in dem Bestreben für den Nutzen und für das Wohl der Herrschaft? Und doch sind nur dieß die Eigenschaften, die man besitzen, und die Pflichten, die man erfüllen muß, wenn man den Namen und die Ehre eines braven Dienstmädchens verdienen, und Gott und den Menschen wohlgefallen will.

Jeder Dienstbothe sey daher sowohl dem wunderlichen, als auch dem gütigen Herrn gehorsam; er sey bescheiden, er widerspreche nicht mit Hartnäckigkeit, veruntreue nichts, und begegne seiner Herrschaft stets ehrerbiethig und anständig. Er glaube es: nur durch Gelassenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Dienstwilligkeit und augenblickliche Befolgung der Aufträge kann man Liebe erwecken, die zuweilen aufsteigende Hitze der Herrschaft dämpfen, und dadurch in jedem Falle mehr Gutes bewirken, als durch ein widerspänstiges Betragen, durch Aufbrausen und Widersprechen. Die Erfahrung lehret, daß selbst schlimme Herrschaften durch die sanfte Nachgiebigkeit und durch den musterhaften Lebenswandel ihrer Untergebenen beschämt und gebessert worden sind.

Der Stand und Beruf eines Dienstbothen erfordert in mancher Hinsicht weit mehr Kenntnisse und Geschicklichkeiten, als die Meisten denken oder glauben; denn die Herrschaft fordert von den Dienenden, daß sie verständig, gesittet, ehrlich, treu und fleißig seyen, und

dem Dienste vollkommen vorstehen. Möchte daher jedes Mädchen, das in Dienste treten soll, frühzeitig genug lernen, wie man sich im Dienst-Stande verhalten müsse, um in demselben ein gottgefälliges, glückliches und zufriedenes Leben zu führen! Gottgefällig, glückselig und zufrieden kann jeder Mensch in jedem Stande seyn, wenn er stets das beobachtet, was Religion, Vernunft und Gesetz von ihm fordern.

Nie schenkt ein Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

II.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen Gott und gegen sich selbst.

1. Ehrfurcht vor Gott, und Liebe zur Tugend.

Wer dich, o Gott! durch Tugend ehrt —
Nur der ist deines Beyfalls werth.
Nie hind're Lust und Furcht der Welt
Mich, das zu thun, was dir gefällt!

„Was soll ich thun, daß ich selig werde"? fraget Jeder, dem es Ernst ist, seine Bestimmung zu erreichen. — Fürchte Gott, und halt seine Gebothe! Dieß ist die Grundregel, welche du deinem Herzen tief einprägen mußt. Liebe Gott von ganzem Herzen und über Alles; ehre sein Wort in Jesu Lehre, und achte es höher, als alles Andere in der Welt; denn es machet dich glücklich, und gründet deine ewige Wohlfahrt. Versäume keine Gelegenheit, frömmer und besser zu werden. Verrichte alle deine Arbeiten und Geschäfte in stäter Hinsicht auf Gott; aus Liebe und Dankbarkeit gegen ihn. Äußere Absichten müssen deine Handlungen nie leiten; sondern einzig und allein der Wunsch, Gott in allen deinen Verrichtungen zu ehren, und ihm zu gefallen, muß der Beweggrund

deiner Handlungen seyn. Denk allezeit: Gott sieht mich, und keine meiner Absichten ist ihm verborgen. Frühzeitige Gottesfurcht und Frömmigkeit hat viele und große Vortheile. Sie machet uns in der Folgezeit unseres Lebens die Tugend leicht, und bewahret uns vor vielen Fehltritten und Sünden; frühzeitiges Christenthum gründet unser zeitliches und ewiges Glück.

Lies oft in der göttlichen Schrift, oder in einem getreuen Auszuge daraus *). Merke dir aus dem Gelesenen einen Kernspruch, faße ihn fest in dein Herz, und erinnere dich seiner des Tages hindurch. Dieß wird dich im Guten befestigen, und deinen Glauben stärken. Bleibt dir dann noch eine Zeit übrig; so lies einige Seiten eines guten Buches, das vernünftige und redliche Christen dir empfehlen, um auch daraus Gutes zu lernen, und deine Sitten zu bilden.

Es ist freylich wahr: wenn du Herrschaften dienest; so kannst du ja mit deiner Zeit nicht nach Belieben schalten und walten, und die Geschäfte der Herrschaft müssen deinen eigenen vorgehen: allein es gibt doch Stunden, die dein Eigenthum sind, und die du für dich benützen kannst. Steh z. B. im Sommer eine Stunde früher auf, als es die Herrschaft von dir fordert. Erheb durch ein andächtiges Gebeth oder durch einen fro-

*) Als ein solcher Auszug wird mit Recht empfohlen die biblische Geschichte, welche im k. Central-Schulbücher-Verlage erschienen und sehr wohlfeil ist.

hen Morgengesang dein Gemüth zu Gott; bitt ihn, daß er dich vor Verführung bewahre, und deine Seele rein und unschuldig erhalte: und der gute Vater im Himmel, der seinen Kindern immer gnädig ist, wird dir seinen Beystand verleihen, dein frommes Gebeth erhören, und dir zum Guten Kraft und Stärke geben. Es sey dein Trost, daß Jesus sagte: „Bittet, so werdet ihr nehmen"! —

Empfiehl dein Leben, deinen Stand,
Und was du thust, in Gottes Hand:
Er wird, was gut ist, schicken,
Und dich gewiß beglücken.
Er sä't auf jedes Leiden
Den Saamen größ'rer Freuden.

Fängst du den Tag so an, und verlebest du ihn im Andenken an Gott und Jesus; so werden dir auch deine Geschäfte wohl gelingen, dir angenehm und leicht werden. Dein Gewissen wird dir am Abend ein gutes Zeugniß geben; du wirst nach vollbrachter Arbeit eine erquickende Ruhe genießen: denn es wird dir wohl und ruhig im Herzen seyn.

Wenn ich ein gut Gewissen habe,
So hab' ich große Seligkeit:
Es ist des Himmels beßte Gabe,
Das höchste Glück in dieser Zeit.
In Freud' und Leiden gibt es hier
Die wahre Seelenruhe mir.

Beherzige, was einst eine rechtschaffene Mutter vom Lande an ihre Tochter schrieb, die in der Stadt im Dienste war:

„Meine liebe Tochter! Es hat mir recht wehe gethan, daß ich Dich von mir lassen mußte. Wäre dein Vater — Gott habe ihn selig! — länger am Leben geblieben; so wäre es nicht geschehen. Er hat von jeher nicht viel auf das Leben in der Stadt gehalten, und mir ist es immer eben so gewesen: aber weil er nun gestorben ist, nnd in ihm unser Aller Erhalter und Ernährer; so habe ich wohl dem Rathe meiner Freunde und Verwandtrn nachgeben, und Dich von mir lassen müssen, so hart mir auch dabey geschehen ist“.

„Denk nur immer fleißig daran, was Dir dein Vater noch auf seinem Sterbebette gesagt hat: „„Liebe Rosina! bleib immer so gut, wie Du jetzt bist; habe Gott vor Augen und im Herzen, und mache deiner Mutter keine Schande““! — Vergiß das ja nie! Ehrlich und brav bist Du von mir weggekommen; komm auch so wieder zurück“.

„Ich habe in meiner Jugend auch gedient, und weiß es, wie vielen Versuchungen und Gefahren junge Mädchen in der Stadt, und fern von den Augen ihrer Ältern ausgesetzt sind. Und, leider! ist die Welt seitdem nicht besser geworden“.

„Bleib sittsam, und laß Dich nicht von Anderen verleiten, dein Bißchen Geld an Staat und Putz zu

hängen, wie's jetzt die Mädchen in der Stadt machen. Das führet zu nichts Gutem. Gar Viele sind dadurch so weit gekommen, daß sie, wenn der Lohn nicht mehr zureichte, fremdes Gut antasteten; und sie haben mit Schimpf und Schande davon gehen müssen. Ein junges Mädchen muß etwas auf sich halten, sich reinlich, und nicht liederlich anziehen; aber herausgeputzt, wie eine Modedocke braucht sie deßwegen nicht zu seyn. Auch soll sie sich immer ihrem Stande gemäß kleiden, und nicht Alles nachahmen, was Andere und Vornehmere thun, daß man oft nicht weiß, wen man vor sich hat, die Frau oder die Magd".

„Verwöhne dich nicht durch gutes Essen und Trinken, auch wenn du es haben kannst: es wird dir dann nicht schwer fallen, dich wieder an unsere Hausmannskost zu gewöhnen, wenn du einmal — so Gott will — wieder nach Hause zurückkehrest. Ein gesundes Mädchen, wie Du, bleibt am gesündesten dabey; und ich habe es mehrere Mahl erlebt, daß die frischesten Mädchen zu kränkeln anfingen, wenn sie es zu gut hatten. Sie konnten am Ende das liebe Brot nicht mehr vertragen, und keine ärztliche Hülfe konnte sie retten. Steh auch immer früh auf, wie Du es von Hause gewohnt bist. In der Stadt schlafen die Leute gern lang; das thu du nicht. „„Morgenstunde hat Gold im Munde"". Auch wirst Du Dir manchen freundlichen Blick verdienen, wenn die Herrschaft aus dem Bette steigt, und

Haus, Küche und Flötz (Flur) — Alles in schönster Ordnung und Reinlichkeit findet. Fleißig bist Du immer gewesen; darum habe ich nicht nöthig, Dich daran zu mahnen. Aber wende auch nur deine Feyerstunden gut an. Ein ordentliches Mädchen findet immer etwas zu thun, wenn's auch nicht für seine Herrschaft ist: und Arbeit schützt vor bösen Gedanken. Hast du dennoch eine übrige Zeit; so lies ein Capitel in dem Buche, welches Dir der Hert Pfarrer mitgegeben hat: da findest Du Trost und Stärkung für allerley Lagen des Lebens".

„O meine Rosina! Du bist der Anfang und der Schluß von meinem täglichen Morgen- und Abendgebethe. Da ich sonst nichts für Dich thun kann; so empfehle ich Dich Gott, daß er Dich bey guten Gedanken erhalten, und mich das Glück erleben lassen möge, Dich wieder so gut und brav nach Hause kommen zu sehen, als Du von mir gegangen bist. Beth ja fleißig zu ihm, daß er dich stärke und regiere, und lebe wohl und gesund"! —

2. Zufriedenheit.

Freudenleer scheint dir dein Leben,
Freudenleer dein Stand zu seyn,
Und mit ängstlichem Bestreben
Ringst du, glücklicher zu seyn? —
Lerne mäßiger begehren;
Schränke dich im Wünschen ein;
Lern' genießen und entbehren:
Willst du wahrhaft glücklich seyn.

Die Vorsehung hat dich in einem Stande geboren werden lassen, in welchem du Anderen dienen mußt, um dir dadurch deinen Unterhalt zu erwerben. So wollte es Gottes Weisheit und Güte. Sey daher mit deinem Stande, mit deiner Lage zufrieden, und genieß, was dir darin zu Theile wird, mit einem frohen und ruhigen Herzen. Wer zufrieden ist, ist reich. —

Begnüge dich mit dem Lohne, welchen dir deine Herrschaft bey dem Eintritte in den Dienst verspricht, und sey zufrieden mit demjenigen, was sie dir angelobte, und was du dir, als du dich bey ihr vermiethet hast, freywillig gefallen ließest.

Ein starker Lohn, große Belohnungen und manche glänzende Versprechungen müssen es nicht allein seyn, die dich bewegen, bey einer Herrschaft in Dienst zu treten. Gewöhnlich fordert diese dann auch viele und mühsame und mannigfaltige Dienstleistungen, die deine

Kräfte übersteigen, oder dich Zerstreuungen aussetzen, und in Verhältnisse verwickeln, die dir, mehr oder weniger, nachtheilig werden können. Wähle dir eine gute Herrschaft, die keine anderen Dienste von dir verlangt, als du zu leisten vermagst und verstehst, und sey dann mit dem Lohne vergnügt, den sie dir dafür ertheilt.

Sey zufrieden mit dem Betragen deiner Herrschaft gegen dich. Findest du, daß dein Dienst nicht so ist, wie du ihn zu finden hofftest; so habe Geduld. Im Anfange und von der ersten Zeit läßt sich nicht immer urtheilen, wie es in der Zukunft seyn werde. Erst muß dich die Herrschaft kennen lernen; erst mußt du es an einem Orte gewohnt werden; erst mußt du die Sitte deiner Herrschaft, wie sie denkt, und wie sie es gern haben will, kennen lernen. Werde daher nicht früh mißmuthig und ungeduldig: du würdest dir dadurch den Dienst und mit ihm dein Leben erschweren; denn du weißt ja den schönen und wahren Spruch:

Leiden währt nicht immer;
Ungeduld macht's schlimmer.

Aller Anfang ist schwer, und das, was man mit vieler Mühe anfängt, wird in der Folge leicht, und gewinnt oft einen besseren Fortgang, als man es sich dachte und vorstellte. Sey auch dann zufrieden, wenn du hörest, daß andere Dienstmädchen es besser haben, oder einen größeren Lohn bekommen, oder weniger arbeiten dürfen, als du. Bedenke, daß du unerfahren und

jung bist; daß du vielleicht noch nicht so viel verstehst, als jene; daß von ihnen mehr Arbeit, mehr Geschicklichkeit, als von dir, gefordert wird, uud daß du also die Belohnung nicht verlangen oder erwarten kannst und darfst, welche Dienstbothen erhalten, die lang gedient, und sich mancherley nützliche Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt haben.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden.
Das Mittel zum Genuß der schnellen Lebensstunden,
Das, was allein mit Recht beneidenswürdig heißt,
Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter Geist.
Nicht Erbrecht, noch Geburt — das Herz macht groß und klein;
Ein König kann ein Sclav', ein Sclave König seyn.

Susanna, das Muster einer rechtschaffenen Dienstmagd, war in ihrem Stande so zufrieden, daß sie sich gern allen Arbeiten unterzog, die an sie kamen, sie mochten leicht oder schwer, angenehm oder widrig seyn. Wenn auch bisweilen ungewöhnliche Geschäfte vorfielen; so ließ sie sich dadurch nicht zur Ungeduld reizen; denn sie sah auf Gott, auf die Ruhe ihres Gewissens, und auf die himmlische Belohnung. Sie vergaß nie, was sie vorhatte; sie handelte gleichförmig, sie mochte vor den Augen ihrer Herrschaft, oder von ihnen abwesend seyn, weil sie glaubte, daß sie in ihres Gottes und Richters Gegenwart lebte, und seine Au-

gen Alles, auch die verborgensten Werke der Menschen, sähen.

Sie war überzeugt, daß Gehorsam die vornehmste Ursache der Glückseligkeit einer Familie sey; diesem gleich ist die Ordnungsliebe. Da sie besorgt war, ihres Herrn und ihrer Frau Vortheile zu befördern; so zeigte sie allenthalben die größte Aufmerksamkeit auf ihre Wohlfahrt. Ihre Pflichten gegen beyde wurden mit dem beßten Willen geleistet; denn diesen betrachtete sie als das angenehmste Opfer, das sie nur dem größten Herrn und Lehrer, dessen Dienst vollkommene Freyheit ist, darbringen könnte.

Gleiche Sorgfalt trug sie, ihre Herrschaft nicht um die Zeit, oder um ein anderes, ihr angehöriges, Eigenthum zu betriegen, obgleich sie mehr als einmal durch die niedrigen Künste der Betriegerey in Versuchung geführt worden ist, die in diesen Tagen des Leichtsinnes und der Üppigkeit oft ausgeübt werden, und zwar besonders in solchen Häusern, wo weder Herr, noch Frau mit ihren eigenen Angelegenheiten recht bekannt sind.

Oft sagte sie ihren Mitdienstbothen, sie sollten sich, da sie mit Nahrung und Kleidern und mit allen Erquickungen und Nothwendigkeiten des Lebens versehen wären, dafür durch göttliche und menschliche Gesetze verbunden achten, dem Herren oder der Frau nicht das geringste Unrecht zu thun. Durch die lange Dienstzeit gewann sie für ihre Herrschaft und deren Verwandte die

aufrichtigste Ehrerbiethung, auch nicht weniger Neigung für ihre Kinder, und nahm an all ihrer Fröhlichkeit und Traurigkeit Theil.

Bey einer solchen Gemüthsart war sie ein Muster für andere, sowohl männliche, als auch weibiiche Dienstbothen. Durch ihr Beyspiel wurden sie bedachtsam im Reden, rein in Sitten, fleißig in Abwartung der öffentlichen Gottesverehrungen und andächtig in häuslichen Gebethen.

Sie hatte eine wahre christliche Liebe gegen Nothleidende, und gab gern Almosen. Zugleich aber war sie so klug, daß sie von ihrem Lohne und von dem, was ihr durch besondere Gütigkeit ihrer Frau zu Theile geworden ist, eine hübsche Summe ersparte, die sie nach ihrem Hinscheiden ihren Verwandten vermachte.

Du, die du das liesest, geh hin, und thu deßgleichen! Lerne fromm seyn, und laß Genügsamkeit dich durch dein Leben begleiten; so wird dir kein Weg zu steil, und keine Bahn zu rauh seyn, und dein Andenken wird im Segen bleiben.

3. Heiterkeit des Geistes, und froher Muth.

Blick auf Gott, und handle recht!
O fürwahr! so kommt's nicht schlecht.
Reines Herz und froher Muth
Geht wohl über Geld und Gut.

Nur wer reines Herzens ist, kann auch ruhigen Herzens seyn. Willst du glücklich seyn; so bemühe dich stets, ein ruhiges Herz, eine heitere Seele und einen frohen Sinn zu haben. Freylich scheint dir in mancher Hinsicht ein trauriges Loos gefallen zu seyn. Du bist arm, oft vater- und mutterlos, und hast vielleicht auf dieser Erde Niemanden, der dir mit freundlicher Hand Hülfe und Beystand leistet. Laß dich dieß nicht beunruhigen, und kümmere dich nicht darum! du hast ja, wenn du fromm und tugendhaft bist, einen Freund und Vater im Himmel, der für dich sorget; der keines seiner Geschöpfe verläßt, und gewiß auch dich nicht verlassen wird.

Dein Lohn ist klein, bald aufgezehrt:
Doch soll dir nicht vor Hunger grauen.
Der Sperling lebt, von Gott ernährt:
Und du — du solltest ihm nicht trauen?
Wer will, wer kann, als Gott allein,
Dein Rath, dein Trost, dein Beystand seyn? —

Erinnere dich der vielen Beyspiele aus der heiligen Schrift, und denk an deine eigenen und an die Erfahrungen Anderer, und sie mögen dich lehren, daß Gott

keinen verläßt, der seine Pflicht thut, und auf ihn vertraut; und daß diejenigen, die am wenigsten Hülfe von Menschen haben, sich am meisten des Beystandes von ihrem Vater im Himmel getrösten können. Die Worte Jesu sind sorgenden Seelen viel werth: „Schauet an die Lilien auf den Feldern, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht; sie spinnen nicht. Und doch sage ich euch: daß Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet war, wie eine von ihnen. Wenn nun aber Gott das Gras auf dem Felde so kleidet; um wie viel mehr wird er das an euch thun, ihr Kleinmüthigen! — Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfenning? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eueres Vaters. Darum fürchtet euch nicht! Ihr seyd ja ungleich besser, als viele Sperlinge zusammen. Sogar die Haare auf euerem Haupte sind alle gezählt". — Glaube aber deßwegen nicht, daß man gar nicht für die Zukunft sorgen soll. Nein; du mußt das Deinige thun, treu und fleißig in deinem Stande seyn, und das Übrige der Vorsehung Gottes anheimstellen: sie wird dann auch gewiß für dich sorgen. — Denkest und handelst du so, dann wird dir deine Arbeit leicht werden; deine Stunden werden dir bey heiterem Sinne schnell und wohlgenützt verfließen, und an jedem Abend wirst du froh auf den durchlebten Tag zurücksehen, der auch dir manchen Beweis von Gottes unendlicher Güte gegeben hat.

O danke Gott für deinen Stand!
Genieß die Gaben seiner Hand
Durch nützliche Geschäftigkeit
In seliger Zufriedenheit!

Sollte dir aber bisweilen eine Arbeit sauer, ein Geschäft beschwerlich werden; so denk an die Menschen, denen Gott ein weit geringeres Loos zugetheilet hat, als dir. Denk an den armen Taglöhner, dem seine Wohnung nicht umsonst gegeben, dem sein Tisch nicht gedeckt, seine Stube nicht geheitzt wird; der täglich vom frühen Morgen bis an den späten Abend sich matt und müde arbeiten muß, um sein Stücklein Brot sich zu verdienen, und seine übrigen Ausgaben zu bestreiten; ja, der manche Winterwoche hindurch gar keinen Verdienst hat: indeß du Jahr aus, Jahr ein ernähret wirst. Denk an die Kranken, die nichts erwerben können, und Mangel an Allem leiden; an die Gebrechlichen, die aus Mangel des Gesichtes, des Gehörs, oder wegen anderer Leibesfehler ein kümmerliches Leben führen. Vergleich dich mit ihnen; schaue die gesunden Glieder an, die dir Gott gegeben hat, und die unverdorbenen Sinneswerkzeuge, mit denen er dich beglückte, und du wirst heiter und zufrieden werden.

Behalt deinen frohen, muntern Sinn, sollte auch die Herrschaft bey einem oder dem anderen Versehen unwillig werden. Verrichte deine Geschäfte dann mit desto größerem Eifer, mit desto größerer Vorsicht und Wil-

ligkeit. Der Unwille und der Trübsinn deiner Herrschaft wird sich verlieren, und du wirst deine angefangene Arbeit mit Leichtigkeit, und gewiß nicht ohne Beyfall vollenden.

Wohl, wohl dem Mädchen, dessen Herz
Sich nicht so leicht verstimmt;
Dem nicht ein jeder kleine Schmerz
Die heit're Laune nimmt;
Das in des Angesichtes Schweiß
Sein Brot vergnügt zu essen weiß!

---

4. Ordnung und Reinlichkeit.

Nicht stolzer Glanz, den man begafft;
Nicht Üppigkeit erles'ner Feste;
Nein — Reinlichkeit und Ordnung schafft
Aus unsern Hütten Goldpalläste.

Die Ordnung, in Verbindung mit der Reinlichkeit, ist die Seele aller Geschäfte, aller Unternehmungen und Handlungen. Ohne sie kann die häusliche Wohlfahrt nicht bestehen, und es ist Alles unregelmäßig, unbeständig, ungewiß und unzweckmäßig, wenigstens doch sehr mühsam, ja, oft gar unmöglich.

Da nun nichts ohne Ordnung einen guten Fortgang haben, und vollkommen seyn kann; so ist es auch Pflicht für dich, in allem deinem Thun und Lassen die strengste Ordnung zu beobachten. Jede Sache,

jedes Ding, jede Kleinigkeit muß ihren bestimmten Platz haben; nie mußt du vielerley Geschäfte miteinander anfangen, sie dann liegen lassen, und keines gehörig vollenden; sondern du mußt eines nach dem anderen vornehmen, und so nach Ordnung handeln. Dadurch wirst du dir das Arbeiten erleichtern, und dir manchen Verdruß ersparen.

Dort wohnt Verdruß, dort wüthet Zank und Zwist,
Wo Schmutz das Hausgeräth beflecket,
Und wo man stets bald das, bald dieß vergißt,
Bald früh, bald spät die Tafel decket,
Und überall nichts als Verwirrung ist.

Sieh stets darauf, daß die Herrschaft Alles in der Stunde und in dem Augenblicke erhält, wie sie es verlangt, oder zu erhalten gewohnt ist. Denke stets nach, wie Alles pünktlich zu erfüllen sey, und werde nicht verdrießlich, wenn auch die Herrschaft darauf hält, daß Alles mit der äußersten Genauigkeit und in der größten Ordnung gethan werde. Sollte aber die Herrschaft nicht so genau auf Alles halten, und viel Nachsicht mit dir haben; so handle von selbst nach der strengsten Ordnung, und mache es dir zur Pflicht, auch ungeheißen und ungesehen Alles so zu thun, wie es gethan werden soll, und wie es die Ordnung erfordert.

Befleiß dich auch der Reinlichkeit sowohl an dir selbst und in deinem Anzuge, als auch in allen Sachen, die deiner Herrschaft gehören, oder die du für sie zu thun hast. Unreinlichkeit erweckt Eckel,

Abscheu und Verachtung. Selbst Armuth kann den Mangel der Reinlichkeit nie entschuldigen; denn wer auch keine schönen und kostbaren Kleider hat, muß dennoch sauber und reinlich seyn. Und wem sollte dieß zu beobachten unmöglich seyn, so lange kein Mangel an Wasser ist, oder ein gänzliches Unvermögen an Kräften ihn daran hindert? Sowohl die Ehre deiner Herrschaft und der nahe Umgang mit derselben, als auch die Verschiedenheit der Verrichtungen und Geschäfte, und überhaupt dein eigenes Wohl, fordern dich zur Reinlichkeit auf. Du wirst dich dabey glücklicher fühlen, als ohne sie, und nicht nur dir selbst, sondern auch der Herrschaft viele Freude und manche frohe Stunden machen.

Fang schon den frühen Morgen damit an, daß du, nachdem du das Bett verlassen hast, mit frischem Wasser dich reinigest, den Mund ausspülest, und die Haare in Ordnung bringest. Dann kleide dich völlig und reinlich an, und geh an deine Arbeit. Bey und nach deinen Verrichtungen mußt du aber, erforderlichen Falls, nicht unterlassen, dir öfter die Hände zu waschen; denn es ist sehr eckelhaft, mit unreinen und schmutzigen Händen bald dieses und bald jenes anzufassen.

Du mußt besonders auf reingewaschene Leinwäsche halten, und diese die Woche über wenigstens einmal, und manche Kleinigkeiten auch wohl noch öfter, wechseln, damit kein übler Geruch sich verbreite, kein Nachtheil für deine Gesundheit entstehe, und du über-

haupt keinen widrigen Eindruck auf andere Menschen machest.

Alle deine Kleidungsstücke müssen immer sauber und ganz seyn. Du darfst nichts Zerrissenes anziehen, sondern du mußt Alles zuvor entweder selbst ausbessern oder ausbessern lassen. Auch sollst du dich sorgfältig hüten, die unreinen Hände ꝛc. an die Kleider zu wischen, sondern dich dazu eines Hand= oder Sacktuches bedienen.

Überhaupt müssen alle Dinge, die du unter den Händen oder unter der Aufsicht hast, alle Gefässe und Geschirre, das Zimmer, die Küche, der Keller, das ganze Haus, und was dazu gehört, eben so ordentlich, sauber und reinlich gehalten werden, als man dieses auch an seinem Leibe zu thun schuldig ist. Jedes Ding und jede Sache muß nach dem Gebrauche jedes Mahl wieder gesäubert, und an den bestimmten Ort, wo sie hin gehört, gebracht werden. Nichts darf herumliegen; nichts muß man vernachläßigen, oder im Schmutz und Staub verderben lassen.

Hierzu gehöret auch noch das öftere Lüften der Wohn=, besonders der Schlafstuben oder Kammern, welches nicht sowohl wegen der Reinlichkeit, als vielmehr auch wegen der Gesundheit unumgänglich nothwendig ist.

Die Klage, daß es an Zeit fehle, dieß alles zu thun, ist mehrentheils ungegründet. Es

kommt in allen Stücken bloß auf richtige Eintheilung der Zeit, auf Gewohnheit, und auf Hurtigkeit bey der Arbeit an. Und gesetzt auch, die Herrschaft selbst wäre nicht so sehr an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnet; sie selbst ließe Alles herumliegen; sie könnte an ihrem eigenen Leibe und an ihrer eigenen Kleidung Schmutzflecken dulden, und bekümmerte sich wenig um die Ordnung und Reinlichkeit im Hauswesen: so kann und wird sie es doch gewiß nicht ungern sehen, daß ihre Dienstbothen ihr nachräumen, und Alles reinlich und in guter und schöner Ordnung halten: vielmehr wird sie darüber ein großes Wohlgefallen haben, sich endlich selbst daran gewöhnen, und dich lieben, loben und belohnen.

Es gibt fürwahr keinen erfreulicheren und reitzenderen Anblick in einem Hause, als wenn Alles nett und sauber gehalten wird; in den Zimmern, in der Küche, im Keller Alles spiegelt, Alles wie neu aussieht; alle Menschen, die um uns her sind, durch Säuberlichkeit uns gefallen, und Ordnung und Pünktlichkeit der Maßstab ist, wornach man alle Geschäfte mißt. Jeder wird entzückt, der in ein solches Haus tritt, und er wird sich, wenn er die Dienstmädchen sieht, und aus ihrer eigenen Gestalt urtheilet, daß diese Nettigkeit und Ordnung von ihnen herrührt, sich selbst solche wünschen; er wird überall von ihnen sprechen, und sie um so mehr erheben, je seltener Mädchen dieser Art in der Welt sind.

Weiche von mir, liebe Ordnung, nimmer!
Einen Schatz hat der, der dich besitzt.
Du bist's, was weit mehr, als Gold und Schimmer, –
Was so gut, als Kunst und Weisheit, nützt.

„Was? zu der eigensinnigen Frau? Nicht um doppelten Lohn! Willst du auch unter der Zeit davon laufen, wie die vorletzte Magd, oder den Dienst in die siebente Bitte einschließen, wie die jetzige, die das Ziel kaum erwarten kann“? — So sagten einige Mädchen, als sie hörten, daß Katharina sich zur Bürgermeisterin des Städtchens verdingt habe. — „Je nun“, versetzte Katharina, „ich könnte es ja auch der vorigen Magd nachmachen, die bis in's fünfte Jahr bey ihr ausgehalten hat, und wohl heute noch bey ihr seyn würde, wenn sie nicht weggeheirathet hätte. Eine Frau, mit der eine Dienstmagd, die doch wahrlich auch kein Holz auf sich spalten ließ, fünf Jahre so gut ausgekommen ist, muß doch so schlimm nicht seyn, als sie von ihren zwey letzten Mägden verschrien wird“. — Trotz alles Abrathens ging also Katharina in den Dienst. — Sie war aber noch kaum drey Stunden im Hause, als schon die liebreich scheinende Frau die erste Probe ihres verschrienen Eigensinnes ablegte. Der Bürgermeister wollte über Land reiten. Die Frau gab also Katharina Rock, Gillet und Mantel, mit dem Auftrage, sie auszubürsten. Katharina that es, brachte die Kleider in das Zimmer, und hing sie an einen Nagel:

zuerst das Gillet, dann den Rock, und zuletzt den Mantel. — „Nicht so, liebe Katharina“! sagte die Frau. „Untenhin gehört der Mantel, auf diesen der Rock, und obenauf das Gillet“. —

Der Bürgermeister fing in diesem Augenblicke ein Gespräch mit der Frau an; Katharina aber ging in die Küche, und helle Thränen liefen ihr über die Wangen. „Mein Gott“! sagte sie bey sich selbst, „wer mag einer Frau recht thun, die einen so lächerlichen Eigensinn hat! Ist es nicht einerley, ob die Kleider in der oder ist jener Ordnung am Nagel hängen? Heute nennt sie mich bey dem Gekritel ihre liebe Katharina, und ehe vierzehn Tage vergehen, werde ich der Tölpel und die liederliche Dirne seyn, die hingehen kann, wo sie hergekommen ist. Ach! warum habe ich meinen Freundinnen nicht gefolgt? Wie werden die lachen, wenn ich in drey oder vier Wochen davon laufe“! — Während dessen war der Bürgermeister zur Abreise fertig geworden; die Frau aber, welche auch den Hut auskehren wollte, mußte erst nach der Kleiderbürste suchen, weil ihr Katharina einen anderen Platz angewiesen hatte. Nach der Abreise des Herrn kam Katharina wieder in's Zimmer.

Die Bürgermeisterin hing eben die Bürste wieder auf, und sagte: „Künftig, liebe Katharina, häng sie hierher! Ich habe nach ihr suchen müssen, weil sie nicht am gewöhnlichen Orte war“. — Das Mädchen

nickte bloß mit dem Kopfe. — Nicht wahr, Katharina“! sagte die Bürgermeisterin, „du hast dich zu einer eigensinnigen Frau verdingt? — Zuerst konntest du ihr nicht einmal die Kleider in der rechten Ordnung aufhängen, und nun schlägt sie einen Schaden darauf, daß sie nach der Kleiderbürste eine Minute lang suchen mußte. — — Wenn ich so fortmache, wirst du wohl eben so wenig bey mir aushalten, als meine zwey vorigen Mägde. Nicht wahr?“ —

„Liebe Frau Bürgermeisterin“! sagte Katharina mit niedergeschlagenen Augen, „das wäre zu früh, wenn ich jetzt schon an's Wiederfortgehen gedächte“.

„Aber bey eigensinnigen Leuten ist nicht gut auszuhalten“, — versetzte die Bürgermeisterin mit freundlichem Lächeln. — Katharina stand ganz betroffen. — „Ich weiß“, fuhr die Frau fort, „daß mich meine beyden letzten Mägde für eigensinnig verschreyen. Meine Louise, die fünf Jahre bey mir gedient hat, war nicht dieser Meynung. Eigensinnig sind eigentlich nur die Leute, welche ohne Grund und Ursache nur ihrem Kopfe gefolgt wissen wollen. Bey mir darfst du in allen Stücken nach der Ursache fragen, und ich werde sie dir allemahl angeben. Kann ich das nicht; so sollst du mich in's Gesicht eigensinnig schelten“.

Katharina warf bey diesen Worten einen Blick nach dem Nagel, an welchen sie vor einer Viertelstunde die Kleider aufgehangen hatte. „Nicht wahr“, sag-

te die Frau, „du hältst nur aus Bescheidenheit die Frage zurück, warum ich erst vor wenigen Minuten die Kleider in einer anderen Ordnung aufgehangen wissen wollte, als du“?

„Ich muß gestehen“, versetzte Katharina, „daß ich die Ursache davon nicht einsehen kann“. — „Und doch wirst du sie selbst errathen“, erwiederte die Frau, „wenn ich dir nur ein wenig darauf helfe. Sage mir doch, in welcher Ordnung mußte wohl mein Mann die Kleidungsstücke, die du hierher gehangen hast, anziehen“?

Katharina. Zuerst das Gillet, dann den Rock, und zuletzt den Mantel.

Frau. Wäre nun das Gillet unten, und der Mantel oben gehangen? — —

Katharina. Dann hätte freylich der Herr erst den Mantel und Rock herunter nehmen müssen, um zum Gillet zu kommen.

Frau. Und diesen Zeitverlust konntest du ihm ersparen; denn dir galt es ganz einerley, in welcher Ordnung du die Kleider aufhingest. Nur ein wenig denken mußt du über deine Arbeit. — Glaubest du nun, daß ich eigensinnig war?

Katharina. (Beschämt) So hatte ich es freylich nicht überlegt.

Frau. Aber verlohnt sich's wohl auch der Mühe, daß man über ein Paar Augenblicke Zeitverlust

hundertmal so lang redet? Nach der Kleiderbürste habe ich nicht so lang gesucht, als ich nun schon von den Kleidern und von der Bürste gesprochen habe. — Und kommt denn auch auf ein Paar Minuten so viel an?

Katharina schwieg; die Frau aber fuhr fort: „Ich muß dir nur gestehen, liebes Mädchen! daß ich absichtlich die Gelegenheit zu dem Gespräche ergriffen habe, weil ich für besser halte, die Leute lernen sich gleich Anfangs kennen und verstehen, als daß sie erst Mißverständnisse einreißen lassen. Auch ist die Veranlassung, so gering sie scheint, nicht so ganz unerheblich. Die Zeit besteht bekanntlich aus lauter Augenblicken, und aus vielen Augenblicken entstehen Stunden und Jahre. Wer nicht Pfenninge zusammenhält, versplittert nach und nach Gulden; und wer Augenblicke gering schätzt, verliert nach und nach Wochen und Monate. Die Augenblicke aber, die ich jetzt zu verlieren scheine, sollen uns, wie ich hoffe, viele, viele Stunden und manche Mühe und manchen Verdruß in der Zukunft ersparen“.

Die Frau Bürgermeisterin hohlte ein Spinnrad, und gab es Katharina; sie selbst nahm ein Gestricke, und setzte sich zu ihr. Und nun ging das Gespräch über das angefangene Capitel weiter fort. —

„Es gibt Haushaltungen, liebe Katharina! wo man über unser heutiges Gespräch lachen würde. Diese aber verdienen weit mehr unser Mitleid, als wir

ihren Spott, weil sie gar keinen Sinn für Ordnung haben“.

Katharina. Ich muß Ihnen gestehen, ehrwürdige Frau! daß ich selbst bis auf diese Stunde nicht recht weiß, was ich mir unter Ordnung denken soll. Der Eine will seine Sachen so, der Andere anders, und jeder meint, so wie er es will, sey es ordentlich.

Frau. Ganz recht. Viel Köpfe, viel Sinne; in der Hauptsache aber kommen doch alle ordentlichen Leute mit einander überein. Ordentlich nennt man nämlich das, was nach vernünftigen Regeln und Absichten eingerichtet ist. Das Wort Ordnung selbst heißt ja schon eben so viel, als Regel. Da nun aber alle ordentlichen Leute darin überkommen, daß man in der Haushaltung gewisse Regeln und Einrichtungen festsetzen und beobachten müsse; so darf ich wohl sagen: in der Hauptsache kommen sie alle überein; wenigstens haben sie einerley Hauptgrundsatz, wenn gleich der Eine zweckmäßigere Einrichtungen macht, und strenger darauf sieht, als der Andere“.

„Aber welches sind denn nun die Hauptregeln“? wirst du fragen.

„Meine selige Mutter lehrte mich in meiner Jugend ein Sprüchlein, und das hieß:

»Halte über Ort und Zeit;
Theil' die Arbeit weislich aus,

Und verrichte sie gescheidt:
So ist Ordnung in dem Haus.

„Und mich dünkt, in diesem Reime sey Alles enthalten, was zur Ordnung in einer Haushaltung gehört“.

„Wo nicht Alles seinen bestimmten Ort hat, da verliert man mit Suchen eine Menge Zeit, hat tausend Verdruß, und kommt nicht selten elender Weise um das Seinige. Soll aber Alles an seinen bestimmten Ort; so muß man es gleich auf der Stelle dahin bringen und nicht etwa denken, wenn man mehr Zeit übrig habe, dann wolle man's thun.

„So wie in ordentlichen Haushaltungen Alles seinen bestimmten Ort haben muß; so hat auch Alles seine bestimmte Zeit. Eine Haushaltung, in der man, ohne daß besondere Umstände vorfallen, bald eine Stunde früher, bald später mit dem Kochen fertig wird, ist nicht ordentlich bestellt. Wo man Eßwaaren, welche verderben, wenn man sie nicht bald genießt, aufspart, und dagegen andere kochet, die sich aufheben lassen, geht's nicht ordentlich zu, u. dgl. m.“

„Wie man aber die Zeit eintheilen muß, so muß man auch die Geschäfte austheilen, nicht zehnerley Arbeiten zugleich anfangen, sondern hübsch eines um das andere. Auch muß jeder Mensch im Hause wissen, was er gewöhnlicher Weise zu thun hat, und muß für seine übernommene Arbeit haften. Wo keine ge-

naue Vertheilung der Geschäfte ist, da verläßt sich immer eines auf das andere, und nichts geschieht recht, weil Niemand ernstlich darüber nachdenkt, was geschehen muß, in der Hoffnung, die anderen würden schon dafür sorgen“.

Dieß und noch viel mehr sagte die Frau Bürgermeisterin ihrer neuen Magd, gab ihr dann die gewöhnlichen Tagesarbeiten auf, und führte sie dabey im Hause herum, um ihr zu zeigen, wo sie Alles zu suchen und zu thun habe. Bey dieser Gelegenheit sagte sie ihr auch, wie dieß oder jenes gemacht werden sollte. Sie versprach ihr, im Anfange selbst gegenwärtig zu seyn, und ihr nicht nur zu zeigen, wie sie es gern hätte; sondern auch den Grund anzugeben, warum sie es so, und nicht anders haben wolle. „Auch dieß“, sagte sie, „gehört zur Ordnung, daß man seine Sachen so macht, wie sie, nach vernünftigen Gründen, am beßten sind“.

Katharina freute sich über die liebreiche Art, mit welcher die Frau Bürgermeisterin sie in ihre Geschäfte einwies; glaubte aber, daß es sehr schwer seyn müsse, einer so ordentlichen Frau Alles recht zu machen, und zu rechter Zeit an Alles zu denken. In der Folge sah sie jedoch zu ihrem größten Vergnügen ein, daß sie sich ihren Dienst viel schwerer vorgestellet hatte, als er wirklich war. Sie fand, daß in ordentlichen Haushaltungen alle Geschäfte viel leichter zu merken

sind, und besser von Statten gehen, als in unordentlichen; und daß man Personen, bey denen Alles seine Regel und Einrichtung hat, Alles weit leichter thun könne, als solchen, die selbst nicht wissen, von wem, und wann und wie sie ihre Sachen wollen.

Sie diente gegen sieben Jahre in dem Hause der Frau Bürgermeisterin mit der größten Zufriedenheit, und erwarb sich einen hübschen Thaler Geld, wobey ihr die brave Frau aus allen Kräften behülflich war. Höher aber, als diesen Gewinn, schätzte sie den Geist der Ordnung, an den sie sich während dieser Dienstjahre gewöhnet hatte. Und dieser war ihr auch wirklich zu ihrem weiteren Fortkommen behülflicher, als ihre erworbene Baarschaft. Ein braver und wohlhabender Bürger des Städtchens, dem ihre Ordnung und Sittsamkeit gefiel, both ihr seine Hand; sie lebte fortan in häuslicher Zufriedenheit, und zählte noch in den spätesten Jahren den Tag, an welchem sie in das Haus des Bürgermeisters gekommen war, unter die glücklichsten ihres ganzen Lebens.

5. Kleidung.

Kleider decken und entdecken dich:
Darum kleide dich stets ordentlich.
Denk nie, daß ein schön'res Kleid
Wahren Vorzug dir verleiht.

Nachläßig in der Kleidung seyn, verräth Mangel an Achtung gegen diejenigen Personen, mit denen man umgeht, oder in deren Hause man dienet, und zugleich auch Mangel an Achtung gegen sich selbst. Wer nur irgend etwas auf sich hält, d. i., sich selbst achtet, dem kann es unmöglich gleichgültig seyn, ob sein Anzug Anderen gefällt oder mißfällt.

Nichts kleidet ein Mädchen besser, als ein reiner, einfacher Anzug; und um diesen zu wählen, lasse es die Natur und die Wohlanständigkeit ihre Rathgeberinnen seyn. Wer in ungewöhnlichem, übertriebenem Putze erscheint, trägt gleichsam ein Licht, wobey die Leute Stand und Armuth heller sehen.

Räume der Eitelkeit, in der Kleidung dich hervorzuthun, nie so viel Gewalt über dich ein, daß sie dich von deiner Vernunft unabhängig mache. Huldige der Mode nie, wenn ihre Gesetze auch nur gegen eine deiner Pflichten streiten, und laß den Beyfall deines Herzens dir mehr werth seyn, als Lob und Ehre

der Welt, die du entbehren, und dennoch glücklich seyn kannst.

Wenn dich die Modesucht beherrschet, so werden täglich neue Begierden in dir geweckt, gereitzt und genährt. Da verdrängt ein Wunsch den anderen, eine Neigung die andere; da lernest du immer mehr Bedürfnisse kennen, denen du mit Heftigkeit nachstrebest, oder die du höchst ungern entbehrest, und wirst endlich schwach genug, Alles, was du thust, mehr auf den Beyfall der Menschen, als auf den stillen deines Gewissens zu berechnen. Wie kannst du auf diese Weise in deinem Stande noch zufrieden und glücklich seyn! —

Diejenigen Mädchen verrathen wahrlich nicht viel Verstand und Geschmack, die sich so recht drängen und mühen, die Ersten zu seyn, jede neue Mode an sich zu ziehen. Es sind gemeiniglich eitle Modethörinnen, die nebenbey wohl fühlen, daß sie nur auf solche Art die Aufmerksamkeit Anderer auf sich richten, und auf wenige Augenblicke fesseln können. Ihre Seele ist daher auch voll von dergleichen Sachen, und ihre Gespräche wiederhohlen bis zum Eckel diese Thorheiten.

Mache es dir zum Gesetze, in Ansehung der Mode alles dasjenige zu verwerfen, was gegen das Anständige und gegen die guten Sitten streitet, oder dich von der Erfüllung deiner Pflichten

abhält, und kleide dich stets so, wie es dein Stand und dein Einkommen gestatten.

Das Mädchen, welchem Seelenschmuck nicht fehlt,
Wird mit Geschmack zwar auch den Körper kleiden;
Doch wenn es selbst sich seine Kleider wählt,
Den eitlen Flitterstaat als Thorheit meiden.

Verschwende daher deinen Lohn, den du dir so hart verdienen mußt, nicht an Tändeleyen und unnöthigen Stücken des Putzes; sondern schaffe dir damit ein säuberliches, nettes, dauerhaftes Gewand bey. Übertreib nichts; sonst nennt dich das öffentliche Urtheil eine Thörin oder ein freches Mädchen.

Laß dich nicht durch das Beyspiel Anderer verführen, unverständig Bänder und Spitzen, Seide und Taffet und Sammet, und wie die Raritäten alle heißen, einzukaufen, und oft mehr, als deinen halben Jahrlohn für ein einziges Kleidungsstück hinzugeben. Denk dir vielmehr: „So etwas ist nicht für mich. Wie glücklich bin ich, daß ich so viele Sachen nicht brauche, und daß ich habe, was mir unentbehrlich ist"! —

Dein Anzug sey ordentlich, nett und geschmackvoll. Die Kleidung selbst kann in allem Betrachte untadelhaft seyn. Wenn sie aber nicht ordentlich und nett angezogen ist; wenn sie mehr an dem Leibe hangt, als sitzt, und nicht an denselben anschließt; so entgehst du

dem verdienten Vorwurfe der Liederlichkeit nicht. Scheue die geringe Mühe nie, die es kostet, sich so anzuziehen, daß das Auge durch keinen Übelstand beleidiget wird.

Unter allen Kleidungsstücken sieh vorzüglich auf eine gute, dauerhafte Wäsche. Kaufe, was du gebrauchst, zu rechter Zeit und bey ehrlichen Leuten, von denen du versichert bist, daß sie dir gute Waare geben. Bezahle für eine dauerhafte Sache lieber um einige Kreuzer mehr, und kaufe immer so viel, daß du etwas Zeug übrig behältst, damit du, wenn das Kleidungsstück zerreißt, es mit demselben Zeuge ausbessern könnest. Sehr gut wäre es, wenn du dir Manches von deinem Gewande selbst machen könntest; denn du erspartest dadurch Gänge und Geld. Wenn du früh aufstehst, und nur etwas Geschick hast; so dürfte dieß, bey erhaltener Anweisung, ein Leichtes für dich seyn.

»Kleider machen Leute«.
Dieser Spruch ist ja nicht wahr!
Silber, Gold und Seide
Trägt wohl auch ein Narr.
Selbstgesponnen, selbstgemacht
Ist die schönste Mädchentracht.

Barbara, die achtzehnjährige Tochter eines Bauers, sollte im herrschaftlichen Schloße der Hofmark, unter welcher ihr Vater stand, als Dritteldirne in Dienste treten. Sie sah diesen Dienst als eine Stufe zur Erhöhung ihres Glückes an, und dachte bey sich selbst:

„Ich werde also jetzt keinem gemeinen Bauer mehr dienen, sondern einer — hohen Herrschaft. Man wird mich auch mehr achten und ehren müssen, als so eine gemeine Bauerndirne. In der Kirche habe ich den Vorzug; im zweyten Stuhle wird mein Platz seyn. Die anderen Mädchen im Dorfe werden die Nase rümpfen, wenn sie bey dem Opfergange mir nachgehen müssen. Wer weiß es, wie hoch ich noch steigen kann"! —

Zu Lichtmessen verließ Barbara das väterliche Haus, um ihren Dienst anzutreten. Beym Fortgehen gab ihr der Vater noch manche Lehren. „Barbe"! sprach er, „jetzt kann ich nicht mehr um dich seyn; du mußt selbst auf Dich Acht geben. Trau dem nicht, der dir schmeichelt: man fängt die Fische mit Köder, und die Mädchen mit Schmeicheleyen. Mache dir mit den Mannsleuten nichts zu thun; nimm nichts von ihnen an: denn wer gibt, der will auch etwas haben; und oft kommt das sehr theuer". —

Ein wenig anders sprach die Mutter: „Mache dir und mir Ehre. Suche es Anderen, die neben dir dienen, in allen Stücken zuvor zu thun. Lerne hochdeutsch reden. Lerne dich bücken. Trachte, daß du bald vom Stalle in die Küche kommst. Lerne eine gute Brühe kochen. Spare und hause brav". — Die Mutter setzte noch Mehreres bey, das auf Eitelkeit, auf schöne Kleider u. dgl. abzielte, und der Ehr- und Gefallsucht des Mädchens nur Nahrung gab.

Schon in den ersten Wochen warf die gnädige Herrschaft dem Mädchen manchen günstigen Blick zu, lobte es bald wegen seiner Kleidung, bald wegen seiner Schönheit, und sagte ihm zuweilen recht schmeichelhaft: „Man sieht es dir in Allem an, daß du für etwas Anderes, als für eine Bauerndirne, gemacht bist. Sey fleißig, sey treu, putze dich hübsch, dann giltst du etwas bey uns.

Solche Worte waren immer Funken, die in dem Herzen des Mädchens ein verderbliches Feuer entzündeten. „Also", sagte es zu sich selbst, „ich bin für etwas Anderes gemacht, als für eine Bauerndirne! ? — Ich will sehen, wie ich eine schöne Haube, ein schönes Korsett, eine schöne Halskrause bekomme; das wird mir gut anstehen"! — Der Hang nach städtischer Kleidung wuchs mit jedem Tage. —

Die Herrschaft zog jetzt in die Stadt. Barbara durfte nicht zurückbleiben; denn sie stieg um eine Stufe höher: sie wurde — Küchenmagd, und sollte kochen lernen. Kaum war sie in der Stadt; so hatte sie auf einmal statt ihrer ländlichen Kleidung eine städtische erhalten. Sie dünkte sich darin merklich höher und besser. — Nun lernte sie kochen, und sollte bald auch fein nähen lernen; denn die gnädige Herrschaft ging mit dem huldvollen Gedanken um, aus der ehemaligen Bauerndirne mit der Zeit ein artiges Stubenmädchen, und wohl noch mehr zu machen.

Barbara, die sich von der Herrschaft, besonders männlicher Seits, so ausgezeichnet und begünstiget sah, strengte nun auch ihren Theils alle Kräfte an, um diese Gunst zu verdienen. Sie war gelehriger, als man von einem Bauernmädchen hoffen konnte. Alles, was sie that, war mit Geschicklichkeit gethan; und wenn sie auch je etwas ungeschickt angriff, so übersah man ihr's gern. Litt ja irgend eine Porcellanschaale durch sie Schaden; so mußte die Katze oder der Hund den Schaden angerichtet haben. Sie mußte täglich dem Herrn die Chokolade machen, und der Herr versicherte, daß er nie besseren getrunken habe. Unter ihren Händen geriethen alle Speisen ungleich besser, als sie je von der sechsunddreyßigjährigen Köchin bereitet werden konnten.

Die großen Gunstbezeugungen, die Barbara erfuhr, kamen auch ihrer Mutter zu Ohren. So etwas aus der Stadt zu hören, war dem Bauernweibe höchst angenehm: und man sagte ihr noch mehr, so, daß die Mutter, die ihre Tochter in solcher Herrlichkeit sehen wollte, einen Gang in die Stadt wagte, und sie in dem Hause besuchte, in welchem sie eine so große Rolle spielte. Die Mutter stand als schlichtes Bauernweib neben der Stiege, als Barbara sie erblickte. Schnell nahm sie dieselbe auf die Seite, und raunte ihr in's Ohr: „Seht, Mutter, hier nennt mich Jedermann — Mamsell, weil man nicht weiß, daß ich vom Lande

herstamme. Aber wenn man euch da sähe, und vermuthete, daß ihr meine Mutter wäret; so würde der Respect bald abnehmen, und man könnte mir meinen Bauernstand vorwerfen. Geht nur still die Stiege hinab, und nach Hause. Sobald ich auf das Landgut komme; so sollet ihr alle Freude an mir haben". —

Dieses Betragen fiel der Mutter auf; und so viel sie auch zuvor zum Ehrgeize ihrer Tochter beygetragen hatte; so stotterte sie doch, als sie ein wenig unsanft über die Stiege hinab geschoben wurde, die Worte: „Barbe! Hoffart kommt vor dem Falle". —

Ach! nur zu bald traf die Prophezeihung der Mutter ein. Barbara, die so hoch gestiegen war, fiel, und fiel tief. — Sie fühlte ihr Unglück, und mußte das Haus ihrer Herrschaft verlassen. — Wo sollte sie sich nun hinwenden? — Zu ihren Ältern zu gehen, wagte sie nicht: sie kannte ihren Vater als einen wilden Mann, nach dessen Sinne sie, seitdem sie im Stadtdienste war, nie gehandelt hatte. Welche Begegnung konnte sie jetzt von ihm erwarten, da sie als eine Gefallene erscheinen sollte? Von ihrer Mutter konnte sie auch nicht viel Besseres hoffen, weil ihr noch immer jenes Betragen im Sinne lag, da sie so unsanft über die Stiege hinabgewiesen wurde. — Wohin also? — Ehrgeiz und Schaam kämpften in ihrer Seele fürchterlich mit einander. — Sie begab sich in ein fremdes

Ort, wo sie Niemand kannte, ward siech und elend, und starb eines schmerzlichen Todes. —

Weibliche Eitelkeit, Hang nach schöner Kleidung, Wohlgefallen an Schmeicheleyen, und die thörichte Einbildung, daß das Stadtleben mehr Glückseligkeit mit sich führe, als das Landleben, hatten den Grund zu ihrem Unglücke gelegt.

Nicht Rang gibt Glück; nicht Putz und Pracht:
Man ist, wozu das Herz uns macht.
Lobsinge Gott, und freue dich;
Denk in der Hütte königlich!
Genügsamkeit macht frey und reich,
Die Tugend dich den Ersten gleich.

---

6. Ehrbarkeit und Sittsamkeit.

Sittsamkeit und Unschuld schmücket
Mehr, als Schönheit; sie vermehrt
Alles, was uns hier entzücket,
Jedes Glückes Reitz und Werth.

Setze die äußere Ehrbarkeit in deinem Anzuge, und die Sittsamkeit in deinem Betragen **nie** aus den Augen. Sie zieren ein Mädchen zu sehr, als daß es derselben je vergessen dürfte. Trag dich nach deinem Stande gut und sauber, aber immer bescheiden. Mit umherfliegenden Haaren, mit offener Brust und mit bloßen Füssen laß dich

nie sehen. Es ist dieß wider allen Anstand, und gegen die Achtung, die du dir selber und deiner Herrschaft schuldig bist. Durch einen bescheidenen, sittsamen Anzug erwirbst du dir nicht nur allein Liebe und Zutrauen, sondern du wirst auch dadurch manche Gelegenheiten zu Sünden, zum Anstosse und zum Ärgernisse vermeiden. Sey in deinen Reden und in deinem ganzen Betragen immer sittsam, anständig und schamhaft: denn die Schamhaftigkeit ist der Schutzengel der Tugend.

Nimm nie die Sitten und Reden des Mitgesindes an, wenn es von dieser Regel abweicht. Aus deinem Munde müsse kein Fluch- oder Scheltwort, und keine leichtsinnige Rede gehen, welche die Ehrbarkeit beleidiget.

Bist du verbunden, mit deinen Mitbedienten in einer Stube zu seyn; so begegne ihnen mit Höflichkeit; laß dich aber in keine genaue Bekanntschaft mit denselben ein. Wollen sie dir unanständige Reden sagen, oder sich Freyheiten herausnehmen, welche der Ehrbarkeit zuwider laufen; so weis sie mit Ernst zurück, und bezeige deinen tiefen Abscheu dagegen. Setze dich gleich in eine gewisse Achtung; so werden selbst die Unverschämten zurückhaltend gegen dich seyn, und die Tugendhaften werden dir ihren Beyfall und ihr Zutrauen geben.

Denk stets an die Allgegenwart Gottes, wandle vor seinen Augen, und wisse, daß er Alles sieht

und hört, was du thust. Du bist jung und unerfahren; deine Seele ist weich, und nimmt sehr leicht jeden Eindruck an: vermeid daher die Gelegenheit, wo dein Herz böse Eindrücke erhalten könnte.

Verschließ dein Ohr dem frechen Scherz,
Und flieh den Kreis der sittenlosen Jugend;
Ein schlüpfriges Gespräch verführt das sich're Herz,
Und wird ein Schlaftrunk für die schwache Tugend.

Wende dein Auge weg von unerlaubten Handlungen, und verschließ dein Ohr gegen sündhafte Reden. Verbindet dich aber deine Arbeit, an dem Orte zu bleiben, wo Böses gesprochen wird; so bethe in der Stille zu Gott, daß er dich stärke, damit du am Bösen kein Gefallen findest. Suche in allen Umständen und Verhältnissen deines Lebens ein reines Herz und ein unverletztes Gewissen zu erhalten, und erinnere dich oft des Ausspruches Jesu: „Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen". —

Hüte vor Verführung dich,
Und dein Herz ergebe sich
Keiner sündlichen Begierde.
Reinigkeit sey deine Zierde.
O! wer immer Gott vor Augen hat,
Fliehet auch geheime Missethat!

7. Umgang.

Den Umgang, der Verführung droht,
Will ich mit Vorsicht meiden.
O lenke du mein Herz, o Gott!
Zu reinen, edlen Freuden!
Die Unschuld sey mein schönster Ruhm;
Ein guter Ruf mein Eigenthum!

Wähle mit kluger Vorsicht die Personen, mit denen du umgehst, und prüfe die wohl, welche deine Freunde seyn sollen. Nur eine vernünftige, gottesfürchtige, fleißige, geschickte und sittsame Person sey deine Vertraute. Ihr Beyspiel ermuntere dich zur treuen Erfüllung deiner Pflichten. Ein gutes Beyspiel wirket gar oft mehr, als die beßten Gesetze und Lehren; so wie böse Beyspiele auch gute Sitten verderben.

Ein böses Mädchen kann ein gutes leicht verführen, zumahl, wenn dasselbe viel List und ein schmeichelndes Wesen besitzt. Vermeid daher allen, auch den unschuldigsten Umgang mit bösem weiblichem Gesinde; denn das beßte Herz und die unschuldigste Seele kann durch böse Beyspiele verdorben werden. Und es ist und bleibt wahr, was einst ein weiser Mann sagte: „Wenn man einen nicht kennen kann; so sehe man nur seine Gesellschaft an". —

Vor allen Dingen flieh den Umgang mit Personen anderen Geschlechtes. Zu leicht, zu geschwind ist

oft die Unschuld verloren: und ist diese einmahl verscherzt; so kann keine Thräne sie zurückweinen, und ein ganzes reuvolles Leben sie nicht wiederbringen. Einmahl dahin, ist ewig dahin! —

Höre nicht auf die Stimme des Schmeichlers, der mit süßen Worten dir sagt, daß du schön und artig seyest, — auch dann nicht, wenn du diese Vorzüge wirklich besitzest. Leih dein Ohr nicht der lockenden Stimme der Verführung; sie hauchet Gift in deine Seele, das deine Unschuld tödtet, und die Gnade Gottes, die Liebe aller rechtschaffenen Menschen und den Frieden des Herzens unersetzlich dir raubet. Bewahre deine Unschuld als das köstlichste Kleinod deines Lebens. Wenn du sie besitzest; so bist du, wärest du auch noch so arm, dennoch reich und glücklich, und kannst einer frohen Zukunft entgegen sehen. — Hüte dich vor dem ersten Schritte zur Sünde: so klein er ist, so führet er dich endlich doch in's Verderben; du fällst immer tiefer, und wirst dir selbst zur Last und der Welt zur Schande. O daß ich dir's mit unauslöschlichen Buchstaben in dein Herz schreiben könnte:

»Der erste Schritt, er sey nun thöricht oder weise,
Entscheidet oft des Mädchens ganze Lebensweise;
Dem ersten folgt der zweyte, folgt der dritte nach,
Und bey dem Ziele harrt Belohnung oder Schmach«!

Traue nicht auf deine Kräfte, und glaube für ge-

wiß, daß die Sichere, welche meinet, sie stehe am festesten, oft am leichtesten wankt und — fällt.

Flieh daher alle Gelegenheiten, wo du verführet werden kannst; flieh auch diejenigen, welche du für gleichgültig oder unschuldig halten zu dürfen glaubst.

Folge der warnenden Stimme deines Gewissens; wandle in Gottes Gegenwart; halt dich zu guten, unschuldigen Menschen, und du wirst nicht verführet werden — wirst unschuldig bleiben. Lauert aber der Verführer auf deine Unschuld, folget er dir überall nach, und scheint die Versuchung schwer zu werden; so sey desto mehr auf deiner Hut, und waffne dich mit desto größerer Klugheit und Standhaftigkeit. Entdecke dich einer redlichen Person, die dir Rath gibt; ja verlaß sogar lieber einen Dienst, wo du deine Unschuld verlieren könntest.

Bewaffne dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken,
Die Unschuld sey der Seele Glück;
Einmahl dahin und aufgegeben,
Entflieht sie dir für's ganze Leben,
Und keine Reu' bringt sie zurück.

Denk an Gott und Ewigkeit, die dir bevorstehen; denk an die Strafe, welche schon auf dieser Welt denjenigen trifft, der sich dem Laster Preis gibt. Erinnere dich der allenthalben dir begegnenden lebendigen Schatten und siechen Gerippe, welche die Folgen ihrer Ausschweifungen an der Stirn tragen, ein Abscheu anderer

Menschen sind, und unter den empfindlichsten Schmerzen des Leibes und unter der schrecklichsten Folter eines unruhigen Gewissens lebendig verwesen. —

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende — Nacht und Grauen.

Marianna war die Tochter eines ehrlichen Taglöhners, und auf dem Lande geboren. — Schlecht und recht, wie sie von ihren Ältern erzogen wurde, blühte sie in ihrer einfachen Bauerntracht wie die Unschuld selbst, und man hat nicht bald ein fröhlicheres und flinkeres Mädchen gesehen, als sie war.

Sie diente Anfangs als Hausmagd in einem vornehmen Hause, wo Bediente und Kutscher bald lüsterne Blicke auf sie warfen, und sie mit Schmeicheleyen an sich zu ziehen suchten. „Eine Bedienten = oder Kutschersfrau zu werden“, dachte sie, „fordert auch einen anderen Aufputz“. — Sie legte von ihrer ländlichen Tracht ein Stück nach dem andern ab, und vertauschte sie mit der städtischen. Es war nun, als hätte sie mit derselben auch das Kleid ihrer Unschuld ausgezogen; denn sie gefiel sich jetzt in ihrem neuen Anzuge selbst so wohl, daß sie es für schimpflich hielt, noch länger als Hausmagd zu dienen. Sie kündigte daher der Herrschaft ihren Dienst auf, und wurde in einer liederlichen Schenke — Kellnerin.

Jedermann weiß, wie gefährlich an sich selber schon solche Orte für die Unschuld und für den guten Ruf eines Mädchens sind, wo es Jedem, der hineintritt, etwas mehr als freundlich zu begegnen bemüssiget ist, um, wie man zu sagen pflegt, ein starkes Gewerbe zu erhalten. Wahrlich! die müßte eine Heldin in der Tugend seyn, welche aus einem solchen Hause unversehrt wieder herauskäme. Und wie gering ist die Zahl der Mädchen, denen man es zutrauen dürfte, siegreich einen Tugendkampf zu bestehen! Die gute Marianna besaß diese Stärke nicht. Ihr Herz unterlag der Verführung.

Da sie die angefangene Lebensart eine Zeitlang fortgesetzt, und sich den schändlichsten und entehrendsten Handlungen ungescheut ergeben hatte, so schwand ihre jugendliche Munterkeit zusehends; ihr feuriges Auge verlosch allmählig, und die Blüthe ihrer Wangen war verwelkt. Eine lang verheimlichte giftige Krankheit löste nach und nach die festen Theile ihres Körpers auf, verwandelte jeden Tropfen Blutes zu Eiter und Geschwüren, und ein eckelhafter Aussatz setzte sich auf der Oberfläche ihrer sonst so schönen Haut an. —

Schmerz, Reue und Schaam peinigten ihr Herz Tag und Nacht, bis sie endlich im dreyßigsten Jahre ihres Alters in einem Siechenhause ihren Geist aufgab.

Fliehet die Städte, ihr Landmädchen, und glaubet es nicht, daß ihr da euer Glück finden werdet! Nur wenige, vielleicht auch keine, haben es gefunden, und meistentheils auch noch das verloren, was sie, wären sie zeitlich genug wieder in ihre Heumath zurückgekehret, doch noch ohne öffentliche Schande hätten retten können. —

Unbeherrschte Sinnlichkeit
Tödtet die Zufriedenheit;
Sie vergiftet alle Freuden,
Und verwandelt sie in Leiden.

---

8. Sorge für die Gesundheit.

Nach Tugend ist das höchste Gut
Gesundheit und ein froher Muth.

Die **Gesundheit** ist eine der **köstlichsten Gaben Gottes** in der Welt. Gern spricht man es dem **weisen Sirach** nach, was er vom **hohen Werthe** der Gesundheit sagt: „Glücklicher ist ein Armer, der gesund und bey Kräften ist, als ein Reicher, der schwächlich und geplagt ist. Gesundheit und Wohlseyn, mit Frömmigkeit und Tugend verbunden, sind besser, als Gold und Silber. Ein starker Körper ist besser, als unermeßlicher Reichthum. Der Tod ist noch besser, als ein sieches Leben, oder als eine langwierige Krankheit“. —

Es ist Gewissenspflicht, daß du für deine Gesundheit sorgest, und sie nicht leichtsinnig oder muthwillig zu Grunde richtest: denn bist du krank; so bist du zur Erfüllung deiner Standespflichten unfähig, und versündigest dich, wenn du selber daran Schuld bist, an deiner Herrschaft. Gewöhne dich aber auch nicht weichlich, und scheue, wenn du gesund bist, keine Witterung und keine Arbeit, dadurch erhältst und stärkest du deine Kräfte. Doch übernimm auch nichts, was über dein Vermögen geht.

Gesundheit, Stärke, Fröhlichkeit
Erlangt man nie bey Weichlichkeit.

Gewöhne dich nicht an warmes Getränk, und vermeid den Kaffee. Du verschwendest deinen Lohn damit, und schadest deiner Gesundheit. Überrechne es einmahl, wie viel es das Jahr hindurch ausmacht, wenn du alle Tage auch nur sechs Pfenninge auf Kaffee und Zucker, als auf ganz entbehrliche Dinge, verwendetest. Ein sparsames Mädchen muß jeden Groschen zu Rathe halten, wenn es auf eine ehrliche Art fortkommen will.

Trink des Morgens ein Glas Wasser, und iß ein Stück Brot dazu. Dieß ist gesünder, als wenn du viel warmes Getränk genießest. Gewöhne dich an einfache Speisen, und iß mehr gesunde, nahrhafte Vorkost, als Fleisch.

Steh früh auf: das stärkt die Gesundheit, und macht dich heiter. Des Abends begieb dich, wenn die

Geschäfte für deine Herrschaft vollendet sind, bald zur Ruhe. Langes Nachtsitzen ist schädlich; und du bedarfst ja deiner Kräfte für den morgenden Tag.

Im Winter oder in kalten Tagen geh nicht gleich aus der Kälte zu dem warmen Ofen. Dieß gibt Gelegenheit, daß die Hände und Füsse erfrieren.

Hüte dich vor aller Erhitzung. Sind durch schnelle und anhaltende Arbeit deine Kräfte erschöpft; so ruhe aus; thu aber nie, wenn du gelaufen und durstig bist, einen kalten Trunk. Dieß könnte für deine Gesundheit und für dein Leben die traurigsten Folgen haben. — Eben so schädlich ist es, wenn man sich, da das Blut in Wallung ist, zwischen offene Thüren und Fenster stellt, oder wenn man, erhitzt, bey offenen Thüren schläft.

Sey es, daß der Tanz theils an sich selbst, theils durch die sanfte Gewalt der ihn begleitenden Musik einen Reitz für dich hätte, und du das Vergnügen desselben in aller Zucht und Ehrbarkeit genießen könntest; so überlaß dich ihm doch nie so, daß er deiner Gesundheit nachtheilig wird. Ach, wie viele deines Geschlechtes haben sich schon einen frühen Tod **ertanzet!** Es ist wahrhaftig keine Ehre, eine wilde, unersättliche Tänzerin zu seyn; wohl aber im Genusse dieses Vergnügens sich wohlthätig für Leben und Herz mässigen zu können.

Der Tanz, der Freude holder Sohn,
Ruft dir mit seinem Zauberton:
»O Mädchen, laß durch wildes Ringen
Dich nicht um deine Tugend bringen«!

Wirst du, bey aller Sorge für deine Gesundheit, dennoch krank; so brauche nicht, was unerfahrne Personen dir rathen, sondern frage vielmehr einen geschickten Arzt, gebrauche die Mittel, die dir derselbe verordnet, und habe Geduld, bis die Arzney ihre gehörige Wirkung gethan hat.

So wenig du von unerfahrnen Personen Heilmittel annehmen mußt, eben so wenig mußt du selbst anderen Menschen Heilmittel anrathen, von denen man oft nicht einmahl weiß, ob sie gewiß helfen werden. Die Gesundheit ist ein zu edles und kostbares Gut, als daß man so unbesonnen und leichtsinnig damit umgehen dürfte. Dafür sind gelehrte Männer, die von Jugend auf Fleiß und Mühe darauf gewandt haben, die Pflanzen und andere Heilmittel kennen zu lernen: und diese können, unter göttlichem Beystande, die Kranken gesund machen; aber nicht unerfahrne Personen, die dazu keinen Beruf haben. Gott wird von uns dereinst strenge Rechenschaft fordern, ob wir auch nicht die Gesundheit freventlich verscherzet, oder Anderen durch schlechten Rath Schaden gethan haben.

So will ich denn mit Sorgfalt meiden,
Was meines Körpers Wohlseyn stört,

Daß nicht, wenn meine Kräfte leiden,
Mein Geist den inner'n Vorwurf hört:
»Du selbst bist Störer deiner Ruh';
Du zogst dir selbst dein Übel zu«! —

---

9. Vermeidung des Schuldenmachens.

Auch in dem Genuß erlaubter Freuden
Schränke, wo und wie du kannst, dich ein:
Manches Unrecht wirst du dann vermeiden,
Und doch reicher noch, als Viele, seyn.

„Borgen macht Sorgen“, ist ein altes Sprichwort. Hüte dich mit der größten Sorgfalt vor allem Borgen und Schuldenmachen. Ist dein Lohn auch noch so klein; so ist es dennoch deine Pflicht, daß du damit auszukommen suchest. Und du wirst damit auch auskommen, wenn du nur ernstlich willst. „Mit Vielem hält man Haus, und mit Wenigem kommt man auch aus“, sagt wieder ein altes Sprichwort.

Nie hat es dem an Geld gefehlet,
Der gern entbehrt, was Eitelkeit,
Was Modesucht und Üppigkeit
Zum Glücke seines Lebens zählet.

Nur das, was du höchst nothwendig brauchest, und nicht entbehren kannst, schaffe dir, besonders im Anfange deines Dienstes, an. Wer kauft, was er nicht braucht, wird bald das verkaufen müssen, was er braucht.

Willst du gut wirthschaften; so mußt du wenigstens den vierten Theil deines Lohnes im Jahre zu ersparen suchen, damit du einen Nothpfenning habest, im Falle du krank würdest; denn es ist sehr ungewiß, ob dich deine Herrschaft auch in kranken Tagen behalten werde.

Viel wirst du ersparen, und manche Unruhe wirst du vermeiden, wenn du nicht Alles zu haben wünschest, was andere Mädchen besitzen. Die Hauptursache, warum die meisten Mädchen, auch bey guten und einträglichen Diensten, sich nichts zurücklegen können, liegt in dem Fehler, daß sie sich so viele Kleidungstücke anschaffen, die ihrem Stande oft gar nicht einmahl zukommen. Dadurch geben sie ihren Lohn nicht nur allein aus, sondern sie gerathen auch oft sogar in Noth. O es kleidet ein gutes Mädchen immer besser, wenn es ein reinliches, einfaches Kleid trägt, als wenn es durch vielen Putz und durch eitle Ziererenyen die Augen Anderer auf sich zu ziehen sucht. Wollen- und Leinenzeug thut immer dieselben Dienste, wie seidene Kleidung, die viel Geld kostet.

Viele Mädchen kaufen oft Dinge, die sie entbehren könnten. Sobald sie den Lohn einnehmen, eilen sie damit zum Krämer, zum Kürschner, u. dgl., tragen Gold und Silber am Halse, auf dem Kopfe und am Rücken, und bedenken nicht, daß sie ihren Dienst verlieren können, und daß ihnen dann das Geld weit nütz-

licher ist, als aller modische Flitterstaat. Daher kommt es denn auch, daß sie in Schulden gerathen, aus denen sie sich hernach nicht leicht mehr herauswickeln können. Hoffe nicht, daß du im Stande seyn werdest, sie von dem Lohne zu bezahlen, den du zu fordern hast. Du hast alsdann andere Bedürfnisse, denen du damit abhelfen mußt: du bezahlest also nicht deine Schulden. Die Leute, von denen du geborgt hast, mahnen dich, und bestehen auf ihrer Forderung, die du nicht befriedigen kannst, zum Nachtheile deiner Ehre und deiner Gemüthsruhe.

Noch strafbarer würdest du handeln, wenn du dich so weit vergingest, etwas auf deiner Herrschaft Nahmen zu borgen, und Geld oder Waaren in ihrem Nahmen auszunehmen. — Wage das nie! — Über kurz oder lang wird es entdeckt; du verlierst alsdann unter Schimpf und Schande deinen Dienst, und wirst von der Obrigkeit bestraft; dein ehrlicher Nahme geht dabey verloren, und schwerlich wirst du hernach wieder eine gute Herrschaft bekommen.

Arbeite lieber Tag und Nacht, als daß du Schulden machest. Hast du nur einige Jahre gedienet, so wird sich dein Dienst nach und nach verbessern; du wirst Alles erhalten, was du zur Nothdurft brauchst, und dabey ruhigen Herzens seyn: denn unrechtes Gut thut nicht gut; aber ehrlich währt am längsten, und treue Hand geht durch's ganze Land.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab:
So wirst du dich des Lebens freu'n,
Hier glücklich und dort selig seyn.

---

19. Glücksspiele.

Des Menschen Glück beruht auf Gottes Segen;
Vertrau' auf ihn, und geh auf rechten Wegen,
Er wird dir ohne Sorg' und Kränken
Mehr, als du braucheſt, huldreich schenken.

Setze dein Geld nicht auf Spiele, die vom Glücke abhängen. Es kann dich eine solche Spiellust höchst unglücklich machen; auch ist es nicht der rechte Weg, den Gott vorgeschrieben hat, um zeitliche Güter zu erlangen.

Du irrest dich gar sehr, wenn du glaubest, daß, weil vielleicht einmal Jemand etwas gewonnen hat, du auch gewinnen werdest. Das ist viel zu mißlich. Ein einziger Groschen, den du besitzest, ist besser, als ein Thaler, den du zu gewinnen hoffest.

Denk nur selbst an die traurigen Folgen, wenn du dein Geld in Glückspiele wagest. Du setzest anfänglich einen Groschen ein; hernach vermehrest du den Einsatz. Du wagest einen Thaler nach dem anderen, in Hoffnung, zu gewinnen, und bringst dich dadurch um dein

Geld, wofür du dir manches Nothwendige und Nützliche hättest kaufen können. Du konntest es ja viel besser anwenden; konntest es zurücklegen, bis du alt geworden, und nicht mehr dienen kannst: denn ein Mädchen muß doch auch stets darauf denken, daß es unvermögend werden kann. Wenn es dann Niemanden hat, der es unterstützt; so ist dasselbe allezeit übel daran, und fällt öffentlichen Versorgungs- und Armen-Anstalten zur Last, und zwar durch eigene Schuld, weil es in der Zeit, da es sparen konnte, nicht sparte, sein Geld übel anlegte, und nun in alten Tagen darben muß.

Es ist daher deine Gewissenspflicht, Alles zu sparen, was du nur immer ersparen kannst, stets an die ungewisse Zukunft zu denken, und dich oft der Worte zu erinnern: „Spare in der Zeit; so hast du in der Noth“.

Immer heraus, und nimmer hinein;
Werdet ihr bald auf dem Boden seyn.
Junges Blut! spar dein Gut;
Armuth im Alter wehe thut.

Sollte es sich aber auch wirklich fügen, daß (was jedoch ein sehr seltener Fall ist) ein Mädchen in Glücksspielen glücklich ist, und gewinnt; so hat auch dieß oft nachtheilige Folgen. Es war vorher gewohnt, mit Wenigem hauszuhalten, und nun — nun glaubt es, einen großen Schatz zu haben. Es wird, da es vorher fleißig war, träge zur Arbeit; wähnet, es habe nicht

nöthig zu dienen; sagt der Herrschaft den Dienst auf, und verschleudert in kurzer Zeit das Geld, das ihr Anfangs so viele Freude machte. Jetzt ist das Mädchen weit schlimmer daran, als es vorher war. — Wem Gott Glücksgüter in der Welt bestimmt hat, dem kann er sie auch ohne Glücksspiele geben.

Du, die du nichts hast, als was du mit deiner Hände Arbeit verdienest, vermeid ernstlich alle Spiele, wessen Namens sie immer seyen, und denk an die traurigen Folgen, die sie haben können. „Bethe und arbeite; arbeite und bethe"! das ist ein goldener Spruch, mit dem man Schätze haben kann. Wenn du den befolgst; so wirst du so viel haben, als du bedarfst; und besitzest du so viel, als du nöthig hast; so bist du glücklich, und kannst alles Übrige entbehren.

Des Spielers Gold ist böses Gut,
Benetzt von fremden Zähren.
Dich soll nur Fleiß und froher Muth,
Nie And'rer Schaden nähren.

11. Die Anwendung der Sonn- und Feyertage.

Der Sonntag sey nur Gott allein geweiht!
Ihn feyert, wer sich seines Wortes freu't.
O möchte er durch kein Geräusch der Erden,
Durch keine böse That entheiligt werden!

Wer sechs Tage im Schweiße seines Angesichts das Joch getragen, und sein Brot gegessen hat; sollte der sich nicht sehnen, am siebenten Tage den Schweiß abzutrocknen, und sein Brot mit aufrechtem Haupte zu essen, und vor dem Angesichte Gottes fröhlich zu erscheinen? —

Du sollst zwar alle Tage deines Lebens Gott dienen, d. h., jeden Tag gut anwenden, und Alles im Nahmen Gottes beginnen und vollenden; vorzüglich aber sollst du es an jenen Tagen, die nach dem Befehle Gottes und der christlichen Kirche, besonders für den Dienst Gottes und für das Geschäft unseres ewigen Heiles bestimmt sind: und diese Tage sind die Sonn- und Feyertage.

Die Sonn- und Feyertage heiligen heißt nicht, nach besuchtem vormittägigem Gottesdienste die übrige Zeit mit Müssiggehen, mit unmäßigem Essen und Trinken, mit Tanzen, Spielen und anderen Ausschweifungen verschwenden; sondern mit dem sich beschäftigen, was die Ehre Gottes und das Heil der Seele befördert.

Allerdings sollst du dich auch an diesen Tagen erfreuen, und Erhohlung für Geist und Körper genießen; aber wähle dir Freuden, die dein Gewissen nicht beflecken, deiner Ehre und Gesundheit nicht nachtheilig, und für deine Vermögensumstände nicht verderblich sind. Sey auch im Genusse erlaubter Freuden mässig und bescheiden, und versäume dabey die Bildung deines Geistes und Herzens nicht. — Die beßte Herrschaft kann es selten möglich machen, daß ihre Leute die Woche hindurch den öffentlichen Gottesdienst besuchen; allein der Sonntag ist dazu bestimmt, und da du in der Woche wenig Zeit hast; so versäume Sonntags die Kirche nicht, wenn du Erlaubniß dazu hast.

Höre aufmerksam auf die Predigt, präge den Inhalt derselben deinem Gedächtnisse und deinem Herzen ein, und überdenk zu Hause noch die Worte und Lehren des Predigers.

Doch vergiß auch an Sonn- und Feyertagen die Pflichten nicht, die du deiner Herrschaft schuldig bist. Die Geschäfte, die dir an diesen Tagen obliegen, mußt du nie versäumen. Solltest du auch deßhalb einmahl nicht in die Kirche kommen, oder etwas für dich thun können; so muß dich dieß nicht verdrießlich machen. Glaube vielmehr: du wirst auch dann Gott gefällig handeln, und ihm dienen, wenn du an diesem Tage

nicht weniger, als sonst, die Pflichten gegen deine Herrschaft treu und mit willigem Herzen besorgest.

Bleibt dir nach der Kirche zu deinem eigenen Gebrauche Zeit übrig; so bring sie nicht damit zu, daß du am Fenster oder vor der Hausthür stehest, und die Vorübergehenden beurtheilest. Wende sie besser an. Denk vornehmlich an dich selber und an deine unsterbliche Seele. —

Prüfe dich oft und unpartheyisch, ob du in der vergangenen Woche besser, verständiger und frömmer geworden bist. Gibt dir dein Herz ein gutes Zeugniß; — wohl dir! Danke Gott dafür, und erneuere deinen Entschluß, gut zu bleiben, und immer noch besser zu werden. Prüfe dich, welche Fehler du noch an dir hast; schäme dich derselben, und fasse vor Gott, dem Allwissenden, den ernsten Vorsatz, sie abzulegen, koste es auch, was es wolle, fromm und tugendhaft zu seyn. Lies ein gutes Buch, aus welchem du Nutzen schöpfen kannst. Wähle vorzüglich solche Bücher, z. B. die biblische Geschichte, die deine Erkenntniß im Christenthume vermehren, und dir Anweisung zum Guten und zum Rechtthun geben: dann auch solche, die dich in wirthschaftlichen und häuslichen Kenntnissen unterrichten. Da du die Woche hindurch ohnehin wenig

Zeit zum Lesen hast; so wende einen Theil des Sonn- und Feyertages zu dieser nützlichen Beschäftigung an. — Hüte dich aber ja vor schlechten, verführerischen Büchern, wie sie aus mancher Leihbibliothek geholt werden. Du verunreinigest dadurch dein Herz, und verwahrlosest deine Seele. Frage wegen der zu lesenden Bücher Verständige um Rath, und man wird dich gern leiten.

Die übrige Zeit wende an, in deinen Kleidungsstücken zu mustern und nachzusehen, sie auszubessern, oder etwas Neues zu verfertigen; denk auch an andere Menschen, um ihnen, wenn es seyn kann, Gutes zu thun, und die Sonn- und Feyertage mit Werken der Liebe Gottes und des Nächsten zu heiligen.

Hülfreich zu Bedrängten eilen,
Ihnen Schutz und Retter seyn;
Kummer lindern, Wunden heilen,
Wohlthun, trösten und erfreu'n —
Alles dieß, auch ungeseh'n, verrichten,
Sind gewiß die schönsten Sonntagspflichten.

12. Wahl einer guten Herrschaft.

Um einen Dienst von guter Art zu finden,
Mußt du zuerst das Gute selbst empfinden,
Das dich bey Menschen liebenswürdig macht.
Bist du geschickt und edel von Gemüthe;
So sorge nichts: bey einer solchen Güte
Läßt deinen Werth wohl Niemand außer Acht. —

Wähle mit Vorsicht die Herrschaft, wecher du deinen Dienst anbiethest, und halt es für ein großes Glück, wenn du eine gute Herrschaft findest. —

Es ist nicht unerlaubt, sich deßhalb an Mittelspersonen zu wenden. Nur beobachte auch hier viele Klugheit, und sieh wohl zu, wem du dich anvertrauest. Oft loben und rühmen diese Leute, um einer geringen Vergeltung willen, Herrschaften, die doch nicht Lob und Ruhm verdienen, und verwickeln dich in Verhältnisse und Angelegenheiten, die deiner Unschuld und deinem Glücke nicht selten sehr nachtheilig werden können.

Am beßten ist es, wenn du einer Herrschaft von rechtschaffenen Leuten empfohlen wirst, und dich dieselbe dann gern in ihren Dienst aufnimmt, oder wenn du dich durch das gute Lob, das du durch deine Geschicklichkeit und durch eine rechtschaffene, untadelhafte Aufführung erhältst, selbst empfiehlst.

Verändere deinen Dienst nicht zu oft: es ist eine Ehre, eines Herrn Brot lange zu essen. Sollte deine Herrschaft auch wunderlich seyn; so sey du ihr darum nicht minder gehorsam und ergeben. Dadurch wirst du in der Geduld geübt, und zu manchem Guten fertiger und geneigter, als du es ohne solche harte Prüfungen vielleicht nie geworden wärest. Du lernest nach und nach auch die, unter den Menschen immer noch zu seltene, Kunst, Fehler an Anderen zu dulden, und die daraus entstehenden Unbequemlichkeiten und Leiden stillschweigend und mit Geduld zu ertragen. So lang du das nicht kannst, bist du in dieser Welt, und unter Menschen, wie sie nun einmal sind, unfähig zur Glückseligkeit: du wirst niemals ruhig, niemals zufrieden, und folglich auch nimmermehr geschickt, mit frohem Herzen deinem Dienste abzuwarten, und deine Menschenliebe thätig zu zeigen. Du magst von Lande zu Lande, von Ort zu Ort ziehen oder wandern, und dir alle Vierteljahre neue Herrschaften suchen, und du wirst deine Zufriedenheit doch nirgends finden, weil du überall fehlerhafte und unvollkommene Menschen antreffen wirst. — Du selbst bist ja auch nicht ohne Fehler. Mit welchem Rechte kannst du also fordern, daß man mit den deinigen Nachsicht habe, wenn du nicht einmal bey den Fehlern deiner Herrschaft gelassen bleiben willst? —

Lern' ohne bitt're Klagen
Der Menschen Schwächen tragen,
Und auch auf deine Fehler seh'n;
Im Reden und im Schweigen
Dich immer so bezeigen,
Wie es mit Sanftmuth kann besteh'n.

III.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen seine Herrschaft.

1. Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe.

Die Pflicht der Ehrfurcht sollst du nie vergessen,
Und selbstklug, mürrisch, trotzig und vermessen
Dich deiner Herrschaft Wink und Worten widersetzen.
Das hieße Gottes Willen freventlich verletzen.

Wohl dir, wenn dir Gott eine gute Herrschaft gegeben hat! Sieh das als ein großes Glück an, und schätze diesen Vorzug ja recht hoch.

Da die Herrschaft die Stelle deiner Ältern vertritt; so beweis auch gegen dieselbe die Ehrfurcht, das Zutrauen und die Liebe, welche du deinen Ältern schuldig bist.

Ehre sie kindlich, und zeige durch Mienen, Worte und Handlungen, daß du sie achtest und hoch schätzest. Nimm jede ihrer Erinnerungen mit willigem Herzen an, und befolge sie dankbar. Bedenk, daß deine Herrschaft viel Einsicht und Erfahrung, und ein Recht hat, von dir Ehrfurcht und Achtung zu fordern. Du hast in ihr deine Ältern wiedergefunden, und sie kann dir mehr Gutes thun, mehr Hülfe und Beystand leisten und geben, als du von deinen armen Ältern oder von deinen, in Dürftigkeit lebenden, Verwandten erwarten darfst.

Wenn du vor deiner Herrschaft erscheinst; so muß dieß mit Ehrerbiethung und mit einer bescheidenen, liebevollen Miene geschehen. Höre das, was sie dir saget oder aufträgt, geduldig und gelassen an; antworte ihr darauf zwar freymüthig, aber vernünftig und anständig; fahr nicht mit den Händen herum, streit nicht, lache nicht überlaut, halt keinen Widerpart, und betrag dich gegen sie nicht frech und ungebührlich. Du darfst aber auch keine heuchlerischen und scheinheiligen Mienen annehmen, und keine kriechenden oder gar zu demüthige Gebährden und Stellungen machen; denn das würde Falschheit, Furcht und Kleinmüthigkeit verrathen.

Schenke deiner Herrschaft dein ganzes Zutrauen: sie verdienet dasselbe. Was dir auch begegnen, was dir auch fehlen mag, — jedes deiner Anliegen

sage und entdecke ihr. Einer guten Herrschaft wird dieses Zutrauen gefallen; sie wird dir rathen und helfen, wie es ihr möglich, und dir am beßten ist.

Erhalt und bewahre in deinem Herzen eine kindliche Liebe gegen deine Herrschaft. Beeifere dich durch treue und willige Erfüllung deiner Pflichten ihr Freude zu machen. Nimm an Allem, was ihr begegnet, den aufrichtigsten Antheil: freue dich mit ihr, wenn es ihr wohl geht, und fühle auch ihren Schmerz und Kummer, wenn sie leidet.

Die Freude, die ihr widerfährt,
Ihr Wohlstand, ihre Ehre —
Das alles sey auch Dir so werth,
Als ob's das Deine wäre.

Frau Martha war schon ziemlich alt und schwach, und lebte mit ihrer Magd Dorothea, welche ihr lange gedienet hatte, still und eingezogen. Und damit sie mit den Zinsen ihres kleinen Vermögens auskommen möchte; so schränkte sie sich sehr ein, und nähte und strickte für andere Leute um Lohn.

Der Kaufmann, bey welchem Frau Martha ihr Geld angelegt hatte, verarmte, und sie kam um ihr ganzes kleines Vermögen. Der Schrecken, den sie darüber hatte, schadete ihrer ohnehin so schwachen Gesundheit sehr merklich. — Wovon sollte sie nun leben? — Ihr kleiner Verdienst reichte nicht hin, ihre tägli-

chen Bedürfnisse zu bestreiten; an Pflege und Erquickung, welche sie in ihrem Alter so nöthig hatte, war gar nicht zu denken. Oft verging der guten Frau mancher Tag und manche Nacht unter heißen Zähren, wenn sie daran dachte, daß sie im Alter noch darben, oder vielleicht gar — betteln sollte.

„Liebe Dorothea“! sagte sie eines Abends zu ihrer Magd, „ich kann dich nicht länger mehr behalten; suche dir gleichwohl eine andere Herrschaft“. — Die bestürzte Magd meinte, Frau Martha sey nicht mehr mit ihr zufrieden. „Mein Gott! Frau Martha“! antwortete sie wie verwirrt, „warum wollen Sie mich denn verstossen? Ich bin ja schon so lang bey Ihnen gewesen“! „Verstossen“? sagte die Frau: — „ach, nein, gute Dorothea! — Ich kann dich nicht länger behalten. Sieh, nun bin ich arm, und kann dir kein Brot und keinen Lohn mehr geben“! — Sie erzählte ihr hierauf ihr trauriges Schicksal. — — „O, wenn es das ist“, sagte die brave Magd, „so gehe ich gewiß nicht von Ihnen. Ich verlange keinen Lohn, und wir wollen uns schon durchhelfen“. —

Die Frau mochte sagen, was sie wollte, immer antwortete Dorothea: „Nein! Sie bringen mich nicht fort. Sie sind so krank und schwächlich; wer soll Sie denn warten und pflegen, wenn ich nicht bey Ihnen bin? Sehen Sie, liebe Frau! ich bin gesund; ich kann arbeiten; ich habe mir auch in Ihrem Dienste ei-

nen schönen Thaler Geld ersparet: das nehmen wir zur Zeit der Noth“! —

Dorothea blieb. Tag und Nacht nähte und spann und strickte sie. Da wurde keine Minute versäumet, wo sie arbeiten konnte, und in Allem, was sie that, war sie willig und unverdrossen. Frau Martha half ihr zwar; aber das war wenig: denn sie ward täglich kränker.

Dorothea pflegte sie, hohlte ihr Arzneyen, reichte ihr sie, und wachte mit zärtlicher Sorgfalt an ihrem Bette. — „O du redliche Seele“! sagte oftmals Frau Martha; „wenn ich es dir nur noch vergelten könnte, was du an mir thust; wie gern wollte ich dann — sterben“! „Ach, meine Frau“! denken Sie doch daran nicht“, war meistens Dorothea's Antwort; „es freuet mich ja, daß ich Ihnen dienen kann“!

Fünf Jahre hielt die treue Magd bey ihr aus. Da starb Frau Martha. Wenige Wochen vor ihrem Tode war auch ihr Wunsch noch erfüllt worden. Einer ihrer reichen, aber geitzigen und hartherzigen Verwandten war gestorben, und sie erhielt, als die nächste Erbin, sein ganzes, nicht unbeträchtliches, Vermögen. Von ihr erbte es die edle Dorothea; und diese gute Person machte allen den wohlthätigen Gebrauch davon, der sich von ihrem Herzen erwarten ließ. —

2. Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Wer Wahrheit über Alles schätzt,
Und nie ihr heil'ges Recht verletzt;
Ist Gottes Freund, und wird bestehen,
Wenn alle Falschen untergehen.

Liebe die Aufrichtigkeit, und rede stets die Wahrheit. Liebe zur Wahrheit ist der sicherste Probierstein der Aufrichtigkeit. Die Vernachläßigung dieser Tugend wird bald von der Verstellung begleitet. Ein Rechtschaffener kennt die Lüge nicht. Darf man auch nicht immer sagen, was man denkt; so muß man doch immer denken, was man saget. Nichts schändet mehr, als das Lügen. Der Lügner ist ein Gräuel vor Gott, und brave, gutdenkende Menschen hassen denjenigen, welcher die Unwahrheit redet.

Zeige dich auch aufrichtig gegen deine Herrschaft. Sprich und handle allezeit so, daß sie deinen Worten trauen, und sich auf deine Versicherungen verlassen kann. Selbst deine Fehler und Vergehungen suche nicht zu verheimlichen. Bekenne sie, ehe sie dir vorgehalten werden, und läugne nichts, wenn du darüber zur Rede gestellt wirst.

Sey stets der Wahrheit treu; in deinem Leben
Laß deinen Mund die Lüge nie entweih'n:
Sie schändet dich. Gesteh nur deinen Fehltritt ein;
So ist er dir schon halb vergeben.

Ist z. B. durch deine Unachtsamkeit oder in deiner Gegenwart ein Kind unglücklich gewesen; ist es gefallen, oder hat es sich verletzt, oder sonst Schaden genommen; oder vermuthest du auch nur, daß solches geschehen seyn könnte: so ist es deine Pflicht, den Ältern dasselbe sogleich anzuzeigen. Oft kann das Übel durch schleunig angebrachte Mittel gehoben werden; da hingegen, wenn es verborgen bleibt, demselben hernach nicht mehr abzuhelfen ist.

Selbst die Fehler deines Nebengesindes, die deiner Herrschaft zum wirklichen Schaden gereichen, verschweig ihr nicht: nicht, um dir ein Verdienst zu machen, und diejenigen, welche mit und neben dir dienen, anzuklagen, und dich dabey einzuschmeicheln; sondern aus Pflicht gegen die Herrschaft, für deren Beßtes du zu sorgen verbunden bist.

Schmeichle deiner Herrschaft nicht; rede nicht Unwahrheiten von Anderen oder von deinem Nebengesinde, weil sie es vielleicht gern hört, und weil du glaubest, ihr dadurch zu gefallen. Bleib beständig bey der strengsten Wahrheit, und laß dich weder durch Belohnung, noch durch Furcht davon abwendig machen. Dein Herz denke, wie deine Zunge spricht. Verstellung und Falschheit laß nie in deine Seele kommen.

Auch im Scherz gewöhne dich nicht an die Unwahrheit, und eben so enthalt dich der Betheuerungen. Steh fest bey der Wahrheit; versäume auch nicht

dabey die Regeln der guten Lebensart, um nicht in Widersprechungsgeist zu fallen: sondern suche dir vielmehr durch ein nachgiebiges, edles Betragen Eingang in das Herz deiner Herrschaft zu verschaffen.

Immer nur, was wahr ist, sprechen;
Nie sein Wort mit Vorsatz brechen;
Immer reden, wie man's meinet;
Wirklich das seyn, was man scheinet,
Stets auf Recht und Wahrheit sehen;
Den geraden Weg nur gehen;
Nichts verhehlen, nichts verdrehen —
Das ist's, was weit mehr, als Putz und Pracht,
Dich geehrt, geliebt und glücklich macht.

---

3. Williger Gehorsam.

Du sollst der Herrschaft Wink mit aller Sorgfalt achten,
Selbst ihren Wünschen noch zuvor zu kommen trachten;
Nie reiße dich ein böser Eigensinn
Zu frechem Trotz und Ungehorsam hin.

Gehorsam ist eine der schönsten Tugendpflichten eines dienenden Mädchens. Die Stimme seiner Herrschaft sey ihm, wenn diese nichts Böses befiehlt, wie die Stimme Gottes; ihr nicht gehorchen, soll ihm nach und nach eben so unmöglich werden, als Gott nicht zu gehorchen.

Merke daher allezeit mit Achtsamkeit auf das, was dir gesagt, und zu verrichten anbefohlen wird,

und besorge es mit der größten Folgsamkeit. Sey auf den ersten Wink gehorsam; laß dir nichts zweymal sagen, und dich nicht zweymal rufen. Brich, o brich deinen Eigensinn! Er bringt dir keine guten Früchte. —

Richte deine ganze Seele auf die Arbeit, die dir aufgetragen ist, und beschäftige dich nicht mit Nebendingen. Maße dich nie an, über die Befehle deiner Herrschaft zu klügeln, oder voll Eigendünkel zu wähnen, es vernünftiger und besser zu machen, als es verlangt wird. Dieß gilt nicht nur allein von großen und wichtigen Sachen, sondern auch von der geringsten Kleinigkeit. Es sey dir ein unbedingtes Gesetz, alle Befehle deiner Herrschaft pünktlich und ohne Abänderung zu erfüllen.

Hüte dich, deiner Herrschaft zu widersprechen — selbst auch dann nicht zu widersprechen, wenn du glaubst, die Sache besser, als deine Herrschaft, einzusehen.

Aus dem Eigenwill entsteht oft Streit,
Und der Streit gebiert Gehäßigkeit. —
Denk auch du, wie alle edlen Seelen:
»Willig thun ist mehr noch, als befehlen«.

Oft möchtest du dir vielleicht einbilden, oder es gar laut werden lassen: „Das ist meine Arbeit nicht; das kommt mir nicht zu; das sollte ein anderer Dienstbothe verrichten“, u. dgl. m. — So zu denken, oder zu sprechen, ist un-

recht. — Du bist zum Gehorchen geboren, und von deiner Herrschaft hängt es ab, welche Geschäfte sie dir auftragen, oder welche Arbeiten sie von dir fordern will.

Du mußt aber eine anbefohlene Arbeit nicht bloß übernehmen, sondern sie auch gern und willig, und mit sichtbarer Freudigkeit übernehmen; denn was du ungern und mit heimlichem Widerwillen thust, wird dir sauer, und geräth schlecht. Und wenn du diesen Widerwillen dich auch äußerlich merken lassest; so machest du zugleich deiner Herrschaft eine unangenehme Stunde, indem es sehr traurig ist, finstere, mürrische und launische Leute um sich zu haben.

Begnüge dich jedoch nicht, nur das gern und mit Freude zu thun, was dir befohlen wird; sondern bestrebe dich, deiner Herrschaft auch ungeforderte Dienste zu leisten. Das ist es ja eben, was deiner Herrschaft ihr Leben noch angenehmer machen wird, wenn sie nicht mehr nöthig hat, auf Alles selbst zu denken und zu sinnen, was im Hause und überall erforderlich ist; sondern wenn du, von Pflichtliebe getrieben, stets umhersehen, und Alles zu beobachten und zu entdecken suchen wirst, was deiner Herrschaft etwa nützlich oder angenehm seyn könnte. Dieser Gefälligkeit befleißige dich, und setze eine ganz besondere Freude darein, wenn du die Wünsche deiner Herrschaft voraus er-

rathen; wenn du ihnen zuvorkommen, und ihre Aufmerksamkeit und ihre Befehle entbehrlich machen kannst.

Solltest du aber bey einer Herrschaft seyn, welche beständig murret und schilt, und mit Allem, was du thust und vornimmst, unzufrieden ist; so ist es dir dennoch nicht erlaubt, in der eifrigen Erfüllung deiner Pflichten nachzulassen, oder wohl gar der Herrschaft zu widersprechen, oder deinen Dienst zu verlassen, ehe die versprochene Dienstzeit verflossen ist.

Die Zeit, die du einmahl zu dienen bedungen hast, mußt du aushalten. Die Geduld und Treue, die du dadurch beweisest, wird dir immer Ehre bringen: du wirst dadurch in guten Ruf kommen; eine andere brave Herrschaft wird dich in Dienst nehmen, und dir die erlittenen Unannehmlichkeiten und Beschwerden reichlich ersetzen. Sollte dieses aber auch nicht geschehen; so wird dir das Bewußtseyn, daß du treu und redlich ausgehalten, und nach dem Willen deines himmlischen Vaters gehandelt hast, den größten und schönsten Lohn gewähren.

Erkennet auch die Herrschaft deine Treue nicht;
So sey's dein beßter Trost auf Erden,
Daß sie doch Gottes hellem Angesicht
Unmöglich kann entzogen werden!

4. Fleiß und Thätigkeit.

Entzieh dem Laster seine Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte;
Nichtsthun das Netz des Bösewichts.
Bey Trägheit und bey Müßiggang
Befällt uns leicht ein böser Hang.

Die Zeit ist kostbar; denn sie ist flüchtig und kurz: sie ist ein Traum, ein Flug, ein Gedanke. Jeder Mensch ist verpflichtet, sie weise und zu guten Geschäften anzuwenden; denn sie zu nützen, ist das einzige Mittel gegen ihre Flüchtigkeit. Sey also immer thätig, und verbring keinen Augenblick müßig. Jede nicht gut angewandte Stunde raubest du deiner Herrschaft, und wirst einst dafür Rechenschaft geben müssen.

Sey bey deiner Arbeit unverdrossen, und schäme dich nie derselben, so wenig du dich des Essens, Trinkens und Lohneinnehmens schämest. Ist auch an einem Tage mehr zu thun, als an einem anderen; so schrecke dich dieß nicht ab. Denke, daß auch Tage kommen, wo weniger Arbeit ist, und wo du mehr ruhen kannst. — Laß dich nicht zu allen Geschäften auffordern, mahnen, treiben. Was dir zu thun obliegt, thu ungeheißen, und sey zuvorkommend in dem, was deine Pflicht ist. — Kehre dich nicht daran, wenn

die Dienstbothen anderer Herrschaften etwas nicht thun, was dir in deinem Dienste obliegt. Jeder richte sich nach dem Willen seines Herrn, der ihm Kost und Lohn gibt.

Wenn dich die Herrschaft ausschickt; so halt dich unterwegs bey'm Schwätzen und Plaudern nicht auf; sondern kehre unverzüglich zurück, wenn du deinen Auftrag ausgerichtet hast. Das längere Aufhalten und Ausbleiben macht Verdruß und Unordnung, und verursacht dir selbst den größten Schaden. Du verletzest deine Pflicht, machest, daß, weil du deine Zeit versäumest, die Arbeit im Hause sich häufet, und dir dieselbe alsdann weit schwerer wird, als sie dir bey Ordnung und Pünktlichkeit geworden wäre.

Sey geschäftig, und verwende alle deine Zeit zum Dienste der Herrschaft. Ist diese auch nicht immer gegenwärtig; so sieht dich doch der allgegenwärtige Gott.

Wer überall gewissenhaft
Nach Gottes Willen handelt;
Der rüstet sich mit starker Kraft,
Daß er stets sicher wandelt.

Nur dann recht thun, und nur dann fleißig seyn, wenn die Herrschaft in der Nähe ist, oder dir zusieht; und nachläßig und träg seyn, wenn sie dir den Rücken kehrt, heißt Augendienst, und ist eine abscheuliche Heucheley. —

Arbeite hurtig. Du magst nähen, spinnen, stricken, kochen, zu Hause oder im Garten oder auf dem Felde arbeiten; so tändle nicht mit der Arbeit, sondern greif sie gehörig an, damit du etwas vollendest, und zu rechter Zeit damit fertig werdest. Ist es auch mühsame Arbeit; so thu sie doch mit Lust, und laß dir nicht viel von Anderen helfen.

Schlaf bey'm Nähen, Spinnen oder Stricken nicht ein: das ist eine schlimme Angewohnheit, durch welche oft eine Arbeit verdorben, und nichts zu Stande gebracht wird. — Sing zu deiner und der Nebenarbeitenden Ermunterung ein schönes Lied, oder erzähle bey der Arbeit, ohne die Hände still zu halten, christliche, gute, anständige Sachen; so wird dir deine Arbeit, selbst in den langen Winterabenden, wohl von Statten gehen: diese werden vergnügt verfließen; deine Herrschaft wird sich darüber freuen, und deinen Fleiß und dein gutes Betragen gewiß zu schätzen wissen.

Bey guten Gesprächen, bey fröhlichem Liede
Gelingt uns die Arbeit, und macht uns nicht müde.
Da spinnt sich's so lustig, da näht sich's geschwind,
Wenn Augen und Ohren beschäftiget sind.

5. Bescheidenheit und Artigkeit.

O Mädchen, laß nur stille, edle Thaten,
Nicht prahlerische Eitelkeit,
Das Plätzchen, wo du lebst und webst, verrathen;
Sey nützlich mit Bescheidenheit.

Wer bescheiden ist, weiß und erkennt es, daß das Gute, das er an sich hat, den meisten Werth verliert, sobald er sich etwas darauf einbildet. Dagegen achtet und rühmet er gern, doch ohne Schmeicheley, alles Gute, das er an Anderen wahrnimmt, und verlangt oder nimmt nie mehr Ehre an, als ihm zukommt, und er mit Recht fordern kann.

Mache dir auch diese Tugend eigen; und das wirst du, wenn du von dem Guten, das du besitzest, dasjenige fleißig abziehst, was nicht dein Verdienst ist, und im Stillen oft darüber nachdenkst, wie viel gute Eigenschaften dir noch mangeln, um das zu seyn, was du in deinem Stande seyn sollst.

Es können oft Fälle eintreten, wo es die Pflicht erfordert, wo es oft Nothwehr ist, daß du bey deiner Herrschaft von deinen eigenen Verdiensten und Tugenden reden mußt, um dich wider Verläumdungen und Klagen zu schützen und zu vertheidigen. Aber laß es dir auch da, wie allezeit, gesagt seyn:

Was hier Gewalt und Toben nicht erzwingen,
Das wird der Sanftmuth nur gelingen.

Mit der Bescheidenheit ist die Artigkeit und Höflichkeit verwandt. Sie gehen über Schönheit, und erwerben uns unfehlbar Liebe, Wohlwollen und Freundschaft. Es ist deine Pflicht, allen Menschen höflich und artig zu begegnen; vorzüglich nothwendig aber ist es, daß du gegen deine Herrschaft die größte Höflichkeit beweisest.

Ein unhöflicher Mensch ist ein unausstehliches Geschöpf, mit welchem Niemand gern umgeht, oder sonst zu thun hat. Ist ein Mädchen auch noch so fleißig und ehrlich, ist aber dabey grob, hat es ungezogene Gebehrden und Reden; so wird eine gesittete und manierliche Herrschaft dasselbe gewiß nicht lang erhalten.

Willst du deiner Herrschaft etwas sagen, wenn sie dir zu reden erlaubt; so bring deine Meinung mit der größten Bescheidenheit und mit einem schönen Anstande vor; denn auch in deinen Mienen und Bewegungen mußt du zu erkennen geben, daß du wissest, wen du vor dir habest: nur vermeid dabey alles gesuchte, unnatürliche Wesen, und alle Gezwungenheit.

Gewöhne dich zu einem leisen Gange; schließ die Thüren und Fenster nicht unsanft auf und zu; rede auch nicht so laut, daß einem die Ohren gellen; zeige keine auffallenden, Lachen erregenden Gebehrden; trag nicht den Kopf schief, zucke nicht mit den Achseln, und

ficht nicht mit den Händen: sondern gewöhne dich an einen guten, natürlichen Anstand.

Wenn du redest; so rede deutlich und langsam; zieh aber die Worte nicht. Eine gute, reine, natürliche Sprache ist auch eine Zierde für ein Dienstmädchen. — Mische dich nie ungefragt in die Gespräche deiner Herrschaft; wenn du aber mit ihr sprichst; so vergiß nie, daß du ihr Achtung und Ehrerbiethung schuldig seyest.

Durch alles dieses wirst du dir allgemeine Liebe erwerben, und immer Menschen finden, die gern mit dir umgehen, und sich in ihrem Betragen gegen die Herrschaft nach deinem nachahmungswürdigen Beyspiele richten.

Je minder man sich selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt uns die Welt.
Die Demuth und Bescheidenheit
Ist eines Mädchens Feyerkleid.

6. Verschwiegenheit.

Wie viel kann Unbesonnenheit
Mit Worten Böses stiften;
Wie leicht die Plauderhaftigkeit
Ein Lebensglück vergiften!
Wohl reden mögen ist oft Kunst;
Doch Schweigen bringt auch öfter Gunst.

Mache es dir zum unverbrüchlichen Gesetze, nie aus dem Hause von den Angelegenheiten deiner Herrschaft zu sprechen, und enthalt dich alles Urtheils über die Einrichtung ihrer Wirthschaft. Da du das Ganze nicht zu überschauen vermagst; so ist es auch nicht möglich, daß du eine Sache genau beurtheilen könnest. Jeder hat seine Weise, und sieht es nicht gern, wenn er darüber beurtheilt wird.

Ein Mädchen muß alle Mahl das Beßte von seiner Herrschaft sprechen, auch wenn es den Dienst derselben verläßt; oder kann es das nicht, lieber schweigen. Der weise und verständige Mensch wird immer an sich selbst bessern; an Anderen aber Fehler entschuldigen, oder lieber, um auch nicht zu heucheln, über Personen und über Dinge schweigen, die er nicht loben kann.

Rede auch nie von den Familien- oder Vermögensumständen deiner Herrschaft, von ihren Vorhaben, von ihren Discursen oder Gesprächen im Hause, besonders von ihren Urtheilen, die sie über Abwesende fällt; rede nie von ihren Geschäften, von ihrer Lebensart, u. dgl. m.

Das alles sind Dinge, die, ausgeplaudert, nie nützen, und meistentheils schaden; Dinge, die nur allzu oft bey'm Weitersagen verändert, vergrößert, und unrecht verstanden werden; Dinge endlich, welche deiner Herrschaft Neid, Spott und mancherley üble Nachreden zuziehen. Oft ist durch das einfältige oder leichtsinnige Ausplaudern der Leute im Hause eine Familie unglücklich, oder ihr Schaden, Schande und Verdruß zugefüget worden. Und wie oft wird unter den beßten Bekannten und Freunden durch die Plaudereyen des Gesindes Kälte und Gleichgültigkeit, ja, sogar Feindschaft und gegenseitiger Haß erwecket!

Vermeide daher so viel, als möglich, Geheimnisse zu erfahren. Höre nicht zu, oder geh hinweg, wenn Andere heimlich reden, oder etwas thun und vornehmen, was dich nicht angeht. Steh vor keine Thür, um zu horchen, was geredet wird. Blicke durch keinen Spalt oder durch keine Öffnung, um etwas zu erforschen, was du nicht erforschen darfst, oder wovon du auch nur vermuthen könntest, daß es deiner Herrschaft unangenehm seyn würde, wenn sie dich sähe oder es wüßte. Öffne keinen Brief, kein Zettelchen; schiele in kein Buch. Bekümmere dich bloß um deinen Dienst, und vermeid alle Bekanntschaft mit den geheimen Angelegenheiten deiner Herrschaft. Solltest du jedoch etwas dergleichen, aus Zutrauen zu dir, von ihr selber wissen, oder es zufällig erfahren haben; so trage nichts

weiter: laß dir aber auch von anderen Dienstbothen nichts aus ihren Häusern erzählen und vorschwätzen, was nur im mindesten zum Nachtheile ihrer Herrschaft gereichen könnte.

Diese Klugheit wird dir viel Vortheil bringen. Du wirst nie in Gefahr kommen, etwas auszuplaudern, und dein Gelübd der Verschwiegenheit zu brechen, weil du nichts weißt, und gewisse Leute, die sich auf Kundschaft legen, werden sich umsonst bemühen, dich auszuforschen. Du wirst nie in die Verlegenheit gerathen, zum Zeugen gegen deine Herrschaft aufgefordert, oder von der Obrigkeit dazu genöthiget zu werden. Du wirst dir manche Erröthungen ersparen, die ein unvorsichtiges Mädchen sich zuzieht, indem die Herrschaft sich vor ihm verbirgt, oder dasselbe aus dem Zimmer gehen heißt. Du wirst dagegen ihr ganzes Vertrauen gewinnen; jeder Redliche wird deine Klugheit, Vorsicht und Besonnenheit schätzen, und dich gern in seinen Dienst aufnehmen.

Verbergen will ich das mit Fleiß,
Was Herr und Frau und ich nur weiß;
Aus Haß, aus Rachsucht oder Groll
Nie reden, wenn ich schweigen soll.
Vorsichtige Verschwiegenheit
Hat keinen Menschen noch gereu't.

7. Ehrlichkeit und Treue.

Ehrlich, treu uud redlich seyn,
Mädchen! trägt am meisten ein.
Ehrlich, treu und wohlgethan
Steht dir jederzeit gut an.

Die Namen dieser erhabenen Tugenden und Eigenschaften werden zwar wohl von den allermeisten dienenden Personen im Munde geführt; — aber, leider! von den wenigsten recht verstanden, und noch weniger die Tugenden selbst ausgeübt. Viele Mädchen sind nur dem Scheine nach treu und ehrlich, oder sie wollen wenigstens dafür gehalten werden, wenn sie gleich diese großen Pflichten nicht kennen, und sie entweder aus Leichtsinn, oder wohl gar aus Vorsatz verletzen.

Glaube nicht, daß Ehrlichkeit und Treue bloß darin bestehe, wenn du deine Herrschaft nicht vorsätzlich oder auf eine grobe Art bestiehlst, und nicht in Kisten und Kästen brichst. O es gibt noch gar viele andere Pflichten, die man genau beobachten muß, wenn man sich den Namen eines wahrhaft ehrlichen und treuen Dienstbothen erwerben will. Diese sind: Herzliche Liebe, Ergebenheit, Folgsamkeit, Verschwiegenheit und Bescheidenheit gegen die Herrschaft, in deren Dienste man steht. Jede Nachläßigkeit, jede Verwahrlosung, oder jeder Leichtsinn, er geschehe vorsätzlich, mittel- oder unmittelbar, im Großen oder im

Kleinen, ist Untreue. Alle unnöthigen Ausgaben, jeder Aufwand, Verschwendung aller Art ist Untreue, sobald es ohne Wissen und ohne ausdrückliches Geheiß der Herrschaft, und ohne Nothwendigkeit geschieht. Jede Lüge, jede Verläumdung, die hinter dem Rücken der Herrschft gesagt wird, und überhaupt aller Schaden, der durch die Nach= oder Fahrläßigkeit der Dienstbothen verursacht wird, er mag Namen haben, welche er wolle, ist Untreue. — Weißt du nun, wie viel zur Ehrlichkeit und Treue gehört? —

Sey also in allen deinen Geschäften auf das allergewissenhafteste ehrlich und treu. Nie reitze dich der Reichthum deiner Herrschaft, ihre Freygebigkeit, ihre Nachsicht oder Gelindigkeit, ihr auch nur das Geringste zn entwenden, oder dich eigenmächtig anzumaßen, etwas zu verschenken, zu vertauschen, zu verkaufen, wegzuwerfen oder verderben zu lassen. Denk nie, daß dieß oder jenes nur eine Kleinigkeit sey, die der Herrschaft nichts schade, oder von ihr nicht bemerkt werde. Das sind lauter schändliche und gefährliche Beschönigungen, die am Ende zum größten Leichtsinne und zu immer größeren Verwegenheit führen, die von traurigen Folgen ist. Flieh und unterdrücke die erste und kleinste Veranlassung und Neigung zur Ungerechtigkeit und Untreue; so wirst du nicht in Versuchung gerathen, eine größere Untreue zu begehen, und deine Hand nach fremdem Gute auszustrecken.

Wer sich anfänglich nicht scheut, Kleinigkeiten zu entwenden, wird mit der Zeit sich auch an größeren Sachen vergreifen. Ein Dienstbothe muß ganz, im Großen, wie im Kleinen, ehrlich, und, wie man zu sagen pflegt, pfenningtreu seyn.

Mädchen! auch das ist Untreue gegen deine Herrschaft, wenn du, unter dem Vorwande: „Der Lohn ist klein, die Kost ist schmal; man muß sich selbst zu helfen suchen“; bey dem Einkaufe des Fleisches, der Gemüse oder der Waaren, kleine Vortheile nimmst, und dieselben der Herrschaft höher anrechnest, als du sie bezahlest; oder wenn du das, was du kaufen mußt, von solchen Leuten kaufest, welche schlechte Waare haben, und dir dafür etwas geben, daß du nur von ihnen kaufen sollst. — Alles dieß ist höchst sündhaft, und allezeit ein — Diebstahl. Nicht leicht werden gutgesinnte Herrschaften dergleichen Dienstbothen, von denen so etwas einmal bekannt ist, in ihren Dienst nehmen, oder sie in demselben behalten. Allein, wenn das auch nicht geschieht; so wisse, Gott, der in's Verborgene sieht, ist gerecht, und über kurz oder lang wird es entdeckt, und du mit Schande und Strafe belegt: denn

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kommt doch an die Sonnen.

Nicht genug aber, daß du nicht betriegest: es ist auch deine Pflicht, mit dahin zu sehen, daß deine Herr-

schaft auch nicht von Anderen, von deinen Mitdienstbothen oder von Fremden, betrogen werde. Hüte dich, von dem Entwendeten, im Falle es Speisen, Getränke u. dgl. wären, mitzugenießen, sie zu verschenken, oder auf eine andere Weise daran Theil zu nehmen. Suche vielmehr durch liebreiche oder ernstliche Vorstellungen die Fehlenden zurechtzuweisen, und ihres Unrechts sie zu belehren. Sollten sie aber in der Folge nicht darauf achten; so bleibt dir weiter nichts übrig, als daß du deiner Herrschaft ein solches Vergehen anzeigest, und Alles entdeckest.

O Ehrlichkeit! ich liebe,
So lang ich lebe, dich.
Nichts in der Welt betrübe
So sehr, als Untreu', mich.
Dir sey bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit
In Thaten und Gedanken
Mein Daseyn ganz geweiht.

8. Enthaltsamkeit.

Glücklich ist wohl Jedermann,
Der sich selbst bezähmen kann.
Auch dem Mädchen Heil und Preis,
Das sich zu enthalten weiß!
Länger blüht ihr Angesicht;
Ihre Rosen welken nicht.

Wer Alles haben will, was er sieht, und keine Sache unangerührt stehen lassen kann, thut sich den größten Schaden. Es ist nicht erlaubt, daß ein Mädchen die Speisen ihrer Herrschaft koste, oder die Lebensmittel benasche. Unangenehm ist es, wenn man Alles vor den Dienstbothen versperren und verschließen muß, und sie, da man abwesend, oder in Geschäften, oder krank ist, nicht über Alles lassen und schicken kann, aus Besorgniß, davon etwas zu verlieren.

Die Mäßigkeit ist überhaupt, besonders aber für Dienstbothen, eine nothwendige Tugend. Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Überladung des Magens macht uns zu Allem untüchtig, und zieht Krankheiten nach sich. Man muß immer so essen, daß man noch etwas genießen könnte; aber so arbeiten, daß man nicht mehr Geschäfte zu verrichten im Stande wäre.

Hausmütter von besserer Erfahrung freuen sich allezeit, wenn sie sehen, daß, indem sie mit ihren Dienstbothen in die Schüssel langen, es sich diese gut schmecken lassen, nicht lang mit dem Löffel herumspitzen, son-

dern brav zugreifen, und flink wegessen, was man ihnen aufsetzt; denn sie haben ein altes Sprichwort; „Wie der Mensch ißt, so arbeitet er“. — Wer nicht häckelig ist bey Tische; der ist's auch nicht bey der Arbeit: sondern nimmt sie vor, wie sie kommt, sey's eingedungen, oder nicht.

Sey enthaltsam! Du mußt Alles ansehen können, ohne auch nur im Geringsten darnach zu verlangen, oder dieses Verlangen zu äußern. Du bedarfst wenig zum nothdürftigen Leben; und was dir nach deinem Stande und Verhältnisse gebühret, wird dir zu Theile werden. Alles Übrige ist nicht für dich. Hüte dich vor Unmäßigkeit, und sieh sie nicht als eine Kleinigkeit oder als eine ganz geringe Untugend an: sie führet weiter, als du vielleicht denkst, und kann dich höchst unglücklich machen.

Wer sich schlecht gewöhnet hat,
Darbt nicht leicht, wird immer satt.
Möcht' ich Übermaß stets scheu'n,
Nüchtern und enthaltsam seyn!

9. Ausgehen in eigenen Geschäften.

Ein flüchtiges Mädchen läuft immer gern aus;
Ein fleißiges Mädchen bleibt lieber zu Haus.

Wenn deine Herrschaft dich gemiethet hat; so hast du derselben versprochen, die Zeit, welche du bey ihr zubringst, zu ihrem Dienste und in ihren Geschäften anzuwenden. Du kannst daher nicht eigenmächtig gehen, wohin du willst. Hast du aber einen Gang für dich zu thun, der nothwendig ist; so bitt deine Herrschaft um Erlaubniß. Wird dir diese gegeben; so mißbrauche sie nicht. Bleib nicht länger aus, als es dir verstattet worden: die Herrschaft bedarf vielleicht deiner; ein Besuch, den sie erhält, oder andere Arbeiten fordern deine Gegenwart. — Wird dir keine Zeit bestimmt; so erwartet man, daß du selber an die Rückkehr denken, und nicht zu lang auf dich wirst warten lassen. Vergiß das Nachhausegehen nicht, und eile zeitlich genug zurück, damit durch deine Abwesenheit die Geschäfte der Haushaltung nicht leiden, und Manches später geschieht, als es, der Ordnung gemäß, geschehen soll.

Sey vorsichtig im Gebrauche der erhaltenen Freyheit des Ausgehens. Geh zu deinen Verwandten; besuche aber nie Örter und Häuser und Menschen, die du nicht genau kennst, und durch deren Besuch oder Umgang du dir üble Nachreden zuzie-

hen könntest. Laß dich allein und ohne Gesellschaft deiner Bekannten auf öffentlichen Spatziergängen oder in Gärten und anderen Belustigungsörtern nie finden. — Vermeid, selbst in Gesellschaft deiner Verwandten, solche Häuser, die nicht in einem besonders guten Rufe stehen. — Flieh besonders die Tanzböden: du verlierst deinen guten Namen, und befleckest dein Gewissen, vorzüglich bey nächtlichen Tänzen, die um so gefährlicher für dich sind, je weniger du Zeugen deines Verhaltens um dich hast, was dich kecker macht, und um so leichter dahin reißt, da die Nacht ohnehin des Menschen Feind ist.

Dünke dich in diesen Stücken nicht selbst klug und stark genug. Es ist nicht erlaubt, sich freywillig in Gefahr zu geben; denn wer die Gefahr liebet, liebet auch die Sünde. Folge dem Rathe derer, die an Erfahrung und an Jahren reicher und älter sind, als du, besonders deiner Herrschaft, deinen Ältern und anderen Menschen, die es gut mit dir meinen, und denen du großes Herzeleid verursachen würdest, wenn sie deine Tugend und Unschuld nicht in Sicherheit wüßten.

O selig, wem die Unschuld stets zur Seite,
Auch selbst im rauschenden Getümmel, steht;
Wer mit dem Wunsch, daß ihn die Tugend leite,
Die glatten Pfade des Vergnügens geht! —

10. Veränderung des Dienstes.

Eil' nicht zu vorschnell von dem Ort,
Wo du jetzt dienest, wieder fort:
Denn vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Wegen eines Fehlers, den du begangen hast, und worüber deine Herrschaft unwillig auf dich ist, sage ja den Dienst nicht auf. Dieß wäre Widerrede und Undankbarkeit, die dir nicht geziemt, und welche deine Herrschaft nicht um dich verdienet hat. Nur wichtige und wohl überlegte Gründe müssen dich zu einer Veränderung des Dienstes bewegen.

Hast du nun diese wichtigen Gründe; kannst du mit dem, was du erhältst, nicht auskommen; wird dir die Arbeit zu schwer; begegnet man dir unverdient hart, und es biethet sich dir ein Dienst an, wo du auf alle Fälle eine Verbesserung deiner Lage findest; hast du hierüber deine Ältern, Verwandten, oder andere vernünftige Menschen um Rath gefragt, und sie billigen deinen Entschluß: so versuche die Veränderung, und wähle dir eine andere Herrschaft. Nur wähle dazu die gehörige Zeit, und die rechten Mittel.

Außer der Zeit, oder auf so lange du dich bey deiner Herrschaft vermiethet hast, darfst du weder den Dienst auffagen, noch aus demselben gehen.

Verlaß deine Herrschaft nicht, wenn sie in Noth oder Krankheit geräth; wenn sie auf Reisen ist, oder eine Reise unternehmen will, oder wenn sie sonst deiner Hülfe und deines Beystandes am meisten bedarf.

Suche dich bey einer anderen Herrschaft nicht einzuschmeicheln. Verachte nicht deinen gegenwärtigen Dienst, und die Herrschaft, die du verlassest.

Gieb dich bey der Anbiethung deines Dienstes nie für geschickter aus, als du wirklich bist. Deine Unwissenheit und Ungeschicklichkeit wird leicht entdeckt: du wirst dann zu Schanden, und bist eine Lügnerin.

Hast du einen anderen Dienst gefunden; so sage es deiner Herrschaft mit Bescheidenheit und Höflichkeit, und bitt um Entlassung. Bist du auf ein Jahr oder auf ein halbes Jahr gemiethet; so mußt du deiner Herrschaft ein Vierteljahr vor Ablauf der versprochenen Zeit eröffnen, daß du von ihr wegziehen wollest, damit sie Zeit genug habe, sich um eine andere Person zu bewerben.

Erfülle in der letzten Zeit deines Dienstes, hätte auch die Herrschaft dir ihn aufgesagt, die dir obliegenden Pflichten, nachher wie vorher, mit aller Pünktlichkeit und Treue. Bis auf den letzten Augenblick deines Aufenthaltes beweis deiner Herrschaft Ehrerbiethung und Folgsamkeit.

Ehe du deinen Dienst verlassest; so empfiehl dich deiner Herrschaft; danke ihr für alle Güte und Nach-

sicht, die sie an dir bewies, und sage den übrigen Hausgenossen und deinen Mitdienstbothen ein aufrichtiges Lebewohl. Es wird dir im Herzen wohl thun und zur Ehre gereichen, wenn du im Frieden aus dem Hause deiner Herrschaft gehst, und wenn ihr Lob und Segen in deinen neuen Dienst dich begleiten.

Wohl immer zeiget es von guter Art,
Wenn man im Dienen lang ausharrt.
Die Mädchen, welche so oft wandern
Von einem Orte zu dem andern,
Von Frau zu Frau, von Herrn zu Herrn,
Hat man in keinem Lande gern.

IV.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen die Nebendienstbothen.

1. Bescheidene Zurückhaltung.

Nicht jeder ist dein Freund, der freundlich mit dir spricht.
D'rum, Mädchen, trau' und bau' auf schöne Worte nicht!
Unzeitige Vertraulichkeit
Hat manches Mädchen schon bereu't.

Sey nicht zu vertraut! Eine gewisse bescheidene Zurückhaltung ist in vielen Fällen eine nothwendige und große Tugend. Es ist weit besser, daß Personen, die in einem Hause leben, und gar oft gemeinschaftliche Verrichtungen haben, so viel es seyn kann, für sich bleiben, und keine zu große Freundschaft unterhalten, als daß sie zu vertraut mit einander werden. Diese Vertraulichkeit gereicht gemeiniglich der Herrschaft zum Schaden, und gibt zu manchen Unannehmlichkeiten Veranlassung.

Sey gefällig, dienstwillig und höflich gegen Alle, die mit und neben dir im Hause dienen; nur sey vorsichtig, und laß dich nie in zu große Vertraulichkeiten oder in geheime Unter-

handlungen und Gespräche ein. Rede nicht mit ihnen über Alles; entdecke ihnen nicht jede Angelegenheit deines Lebens. Es könnte dich in der Folge leicht gereuen, so offenherzig gegen sie gewesen zu seyn. Deine Aufrichtigkeit kann mißbraucht werden. Manche Reden werden oft anders ausgelegt, oder an diejenigen, welche sie angehen, wieder erzählet. Hieraus entstehen Plaudereyen, Vorwürfe, Uneinigkeiten und — Feindschaften. So endigen sich, wie die Erfahrung lehret, nicht selten vertraute Freundschaften, die ohne Vorsichtigkeit geschlossen, und ohne Klugheit unterhalten wurden. —

Bleib stets der goldenen Regel eingedenk: „Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Tücke und Falsch, wie die Tauben"! —

Willst du Freundschaft; so thu Allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen:
Lieb' ist Lust, und Haß ist Qual.
Suche Freunde; doch mit Wahl.

2. Eintracht und Friedfertigkeit.

Wer, um sich selbst zu überwinden,
Stets Eifer hat, und Muth und Kraft;
Der wird es innig froh empfinden,
Welch hohes Glück die Eintracht schafft.

Es ist unangenehm und traurig, wenn die Dienstbothen in beständiger Uneinigkeit und in immerwährendem Zanke unter einander leben. Sey du, so viel an dir liegt, friedfertig, und vermeid mit aller Sorgfalt jede, auch die kleinste, Veranlassung, wodurch Zwietracht, Streit und Zank entstehen kann. Entäußere dich lieber deines Rechtes, so weit du es nämlich darfst, und sey geduldig, sanftmüthig und nachgebend. Beneide deinen Mitarbeiter nicht, wenn er mehr, als du, von der Herrschaft geliebet, oder dir vorgezogen wird, oder mehr Belohnungen erhält, als dir zu Theile werden. Er kann vielleicht mehr gute Eigenschaften haben, als du besitzest; er kann mehrere, und viel schwerere Dienste leisten, als du zu leisten vermagst. Und — hängt es nicht von der Herrschaft ab, wie und an wen sie ihre Liebe, ihren Beyfall, ihre Belohnungen austheilen will. Es würde sträflich seyn, wenn du Jemanden hierüber Vorwürfe machen, ihn hassen, und feindselig gegen ihn denken wolltest.

Rede nicht über die Fehler, Versehen und Vergehungen deiner Mitdienstbothen. Spotte ja keines

einzigen Menschen; greif seinen guten Namen nicht an; verkleinere, verläumde ihn nicht bey deiner Herrschaft oder bey Anderen. Sobald er es erfährt, wird er dich zur Verantwortung ziehen, und es wird Uneinigkeit und Zank entstehen. Wie niederschlagend ist es aber, mit Menschen umzugehen, mit denen man zusammenlebt, und sie dabey zu hassen und in ewigem Streite mit ihnen zu hadern! —

Der gütige Vater im Himmel, der ein Gott der Liebe und des Friedens ist, verabscheuet Streit und Zanksucht. Friedfertige Menschen fliehen und vermeiden die Gesellschaft derjenigen, welche Haß und Uneinigkeit verbreiten. Und du selber verzehrest durch Zwietracht und Zank deine Kräfte, vergiftest deine Gesundheit, verkürzest dein Leben, und machest dir deine Tage bitter und trübe.

Es dürfte eine Zeit kommen, wo dein Mitdienstbothe, mit welchem du jetzt in Uneinigkeit und Streit lebest, dir Gutes erzeigen, dich aus Gefahren retten, dich im Alter unterstützen, und dich auf deinem Krankenbette erquicken kann. Wirst du dieses von ihm wohl zu erwarten haben, wenn du ihn anfeindest, ihn hassest, im Streite mit ihm gelebt hast, und, ach! im Streite von ihm geschieden bist? —

Sey friedfertig! Und bist du ja mit einem deiner Mitdienstbothen in Uneinigkeit gekommen; so laß die Sonne nicht untergehen, ohne dich mit ihm versöh-

net und Frieden und Eintracht wieder hergestellt zu haben. Unser Aller Lehrer, Jesus Christus, sagt: „Selig sind die Friedfertigen: sie haben den Vorzug, Kinder Gottes zu heißen“. —

Wohl denen, deren Hausgenossen
Die Furcht des Herrn vor Augen schwebt,
Da jeder treu und unverdrossen
Nach seiner Pflichterfüllung strebt,
Und Eintracht und Zufriedenheit
Das Haus zum Sitz des Segens weiht!

Zwey Mägde, die in einem Hause dienten, lebten fortwährend mit einander in Feindseligkeit. Alles, was sie nur wußten und konnten, thaten sie einander zuwider, und keine half der anderen bey ihren Arbeiten. Hatte die eine ein Versehen gemacht; so freute sich die andere darüber und sagte es der Herrschaft, bey welcher sie immer einander verklagten; und hatte die eine ein kleines Geschenk von Jemanden erhalten; so ärgerte sich die andere. Konnte eine der anderen ihre Arbeit erschweren, oder irgend einen Verdruß machen, oder einen Schaden zufügen: so that sie es gewiß.

Da wurden sie nun zuletzt so erbittert auf einander, daß sie sich ohne Ärger kaum ansehen konnten, und ihr Dienst wurde ihnen noch einmahl so schwer. Jede wünschte daher, daß nur erst ihre Dienstzeit vorbey seyn möchte, um aus einem so traurigen Leben herauszukommen. Und doch wäre jede gern bey der Herrschaft ge-

blieben, indem sie gar wohl wußte, daß sie gewiß keine bessere bekommen würde; jede sagte: „Ein solches Leben ist nicht auszuhalten“! Und doch hörten sie nicht auf, feindselig zu seyn. —

Ehe noch die Dienstzeit verflossen war, wurde die älteste von beyden vor Ärger krank, und zwar so krank, daß sie mehrere Wochen im Bette liegen mußte, und daß der Arzt an ihrem Aufkommen zweifelte. Da that es nun beyden leid, daß sie einander so gehaßt, und sich das Leben so sauer gemacht hatten. „Ich werde wohl bald sterben“, sagte die Kranke an einem Abende einmahl zu der anderen. „Ach! vergieb mir doch Alles, liebe Gertraud! was ich dir zu Leide gethan habe“! — Dieß rührte die andere. Sie fiel der Kranken um den Hals. „Vergieb mir's auch, Elisabeth“! rief sie schluchzend; „ich habe dich ja durch den letzten Ärger krank gemacht“. — Da versöhnten sich die beyden Mägde.

Gertraud pflegte die Kranke von dieser Zeit an sehr sorgfältig; wohl zehnmahl des Tages kam sie vor das Bett derselben, und fragte, ob sie nicht etwas brauche; ob sie sich nicht besser befinde; ob sie ihr Arzney bringen solle, u. dgl. m. — Sie fingen nun an, sich zu lieben.

Elisabeth ward nach einigen Wochen gesund, und konnte ihren Dienst wieder verrichten. O um wie viel besser ging es jetzt mit allen Arbeiten! Jede suchte

der Anderen Alles zu erleichtern, und Alles zu verhüten, was ihr hätte unangenehm seyn können. Ihr Dienst war ihnen nun um vieles leichter, als sonst, und keine dachte mehr daran, sich eine andere Herrschaft zu suchen. — Wenn sie am Abend mit ihrer Arbeit fertig waren, oder wenn sie bey'm Spinnrade saßen, erzählten sie einander etwas, und verplauderten die Zeit so angenehm, daß sie nicht wußten, wie sie hinging. „Was sind wir doch für Närrinnen gewesen"! sagten sie dann wohl zuweilen; „so gut hätten wir's immer haben können". —

---

3. Gegenseitige Hülfeleistung.

Jeder diene, wo er kann;
Nehm' sich gern des Andern an,
Jetzt mit Hülfe, jetzt mit Rath,
Wie es Jesus Christus that.
O wie selig werden wir
Dann nicht leben dort und hier!

Die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe fordert es, daß ein Dienstbothe dem anderen Hülfe leiste, und ihm beystehe, so viel er kann, um sich einander das Leben zu erleichtern.

Wenn du siehst, daß deine Mitarbeiterin viel Arbeit hat, und du hast Zeit; so hilf ihr nach deinen Kräften, und thu dieses mit willigem Herzen und aus eigenem Antriebe. Wirf ihr aber bey Gelegenheit deine

Dienstleistung nicht vor; sonst verliert der Beystand, den du ihr geleistet hast, seinen ganzen Werth.

Bleib dir täglich gleich. Es ist nichts unangenehmer, als wenn Jemand für seine Mitmenschen heute Alles mit Lust thut, und morgen mißmuthig und mit Widerwillen das verrichtet, was er verrichten soll, und sich und Anderen dadurch das Leben schwer macht.

Ist deine Mitarbeiterin krank; so bist du ihr den meisten Beystand schuldig. Erleichtere ihr die Leiden, so viel du vermagst; laß es dich nicht verdrießen, ihr zu Liebe des Morgens eine Stunde früher aufzustehen, oder des Abends später zu Bette zu gehen, um ihr Beystand zu leisten, oder auch eine Nacht bey der Kranken zu wachen, und ihr diejenige Handreichung zu thun, deren sie bedarf.

Laß deine kranke Gefährtin nicht nach Trank oder Speise schmachten, und bereite ihr beydes zu rechter Zeit. Gieb ihr die Arzney zur bestimmten Stunde. Räume ihr gern die Schlafstelle ein, wenn sie bequemer ist, als die ihrige. Lies ihr bey müßiger Zeit etwas aus einem guten Buche vor, damit auch ihre Seele Erquickung und Stärkung habe. Werde nicht ungeduldig, wenn die Krankheit lange dauert, oder die Kranke bey der Wiedergenesung empfindlich wird; trag Alles mit Geduld, und erinnere dich der Worte unsers Erlösers: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder thut, das habt ihr **mir** ge-

than". — Denk, daß auch du krank werden kannst, und wie wohl es dir thun werde, wenn du Pflege und Wartung findest.

Sey nie verdrossen, Armen beyzustehen, wenn es von dir gefordert wird. Trag ihnen gern Speise hin, wenn sie ihnen deine Herrschaft schickt, und laß dich den Weg nicht verdrießen. Geh gern in die Wohnung derselben, und mache dich mit ihrer Dürftigkeit und mit ihrem Elende bekannt, damit du dasjenige für sie erbitten, und ihnen verschaffen kannst, was sie am nöthigsten brauchen. — Auch das wird Gott, der nichts Gutes unbelohnt läßt, dir dereinst vergelten, und auf deinem Krankenlager oder Sterbebette wird es dir wohlthun, wenn du dich des Guten erinnerst, das du auch hier nach deinem beßten Willen und Vermögen geübet und befördert hast. —

Wenn ich Andern dienen kann,
Muß ich schnell und willig dienen.
Lang gesäumt heißt kaum gethan.
In den frohen, heitern Mienen
Spiegeln sich des Herzens Triebe;
Edelsinn und Menschenliebe.

4. Nachsicht gegen die Fehler Anderer.

Mädchen! laß die fremden Fehler ruh'n;
Hast ja wohl genug an dir zu thun.

Es steht einem Mädchen sehr schlecht an, wenn es, bey sonst guten Eigenschaften, über die Fehler seiner Mitdienstbothen ein hartes Urtheil fällt, oder sich über ihre körperlichen Unvollkommenheiten lustig macht. Man findet diese Lieblosigkeit gar oft im dienenden Stande, und es betrübet gute, menschenfreundliche Personen, wenn sie sehen müssen, daß Einer mit den Fehlern des Anderen keine Geduld hat, oder gar derselben spottet.

Ist etwa deine Gefährtin in ihren Verrichtungen langsam, während dir die Arbeit leicht und schnell von der Hand geht; so gibt dir das kein Recht, jene zu verachten. Thu du das Deinige mit Fleiß und Treue; um das Übrige sey unbekümmert. —

Ist deine Mitarbeiterin nicht wohl gebaut; hat sie Fehler am Gesicht, am Gehör oder an einem anderen Sinne: spotte nicht darüber. Danke vielmehr Gott, daß du besser gebildet bist, und mehr Gesundheit und Kräfte hast, und vergiß es nicht, daß von dir auch eine gewissenhaftere Anwendung deiner gesunden Kräfte gefordert wird.

Ist eine oder die andere deiner Mitarbeiterinnen auffahrend; kann sie leicht beleidiget werden; arg-

wöhnet sie immer gern das Schlimmste; so schicke dich auch in diese Unvollkommenheiten. Hüte dich, ihr eine Veranlassung zu geben, wodurch sie sich ereifern könnte, oder beleidiget zu seyn glaubte. Geschieht es aber doch ungeachtet aller deiner Vorsicht; so widersprich ihr nicht in der aufbrausenden Hitze ihrer Leidenschaft. Laß sie ausreden oder austoben, und warte, bis ihr Blut kälter geworden ist. Dann erst rede sanft und vertraulich mit ihr; stelle ihr ihre Beleidigung freundschaftlich vor; warne sie vor den Folgen ihrer Hitze, und suche sie nach und nach von ihrer Leidenschaft zu entwöhnen.

Gieb Niemanden, der neben dir dienet, eine Gelegenheit zum Argwohn; rede und handle jederzeit so offen und aufrichtig, als du denkst. Scheinen Mißdeutungen oder schiefe Auslegungen deiner Worte und deiner Handlungen zu entstehen; so suche dich mit den Anderen zu verständigen, und dadurch allen Argwohn zu heben. Der Argwohn ist ein übler Gast; denn wo er eingezogen ist, dort verlassen Aufrichtigkeit und Zutrauen die Herberge.

Laß Argwohn, willst du nicht in Angst und Kummer schweben;
Denn Furcht und Argwohn sind ein steter Tod im Leben.

Auch hier gedenk der Ermahnung der heiligen Schrift: „Einer trage des Anderen Last und des Anderen Fehler mit Geduld und Menschenliebe; so werdet ihr den Willen Gottes erfüllen". —

Laßt uns einander, wo wir fehlen,
Voll Sanftmuth nachseh'n und verzeih'n,
Und stets mit friedevollen Seelen
Des Nächsten Wohlfahrt uns erfreu'n!
Es wächst dann jeden Augenblick
Mit uns'rer Tugend unser Glück.

V.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen die Kinder seiner Herrschaft.

Gedenkt, daß Kinder schon verstehen,
Wenn sie auf eu'ren Wandel sehen,
Was gut, was bös ist; leicht gerührt
Von dem, wozu ihr sie verführt!

Mit Kindern im Hause müssen dienende Mädchen stets sehr vorsichtig und behutsam umgehen; denselben zwar liebreich und freundlich begegnen, aber immer mehr ernsthaft, als spaßhaft gegen sie seyn. In ihrer Gegenwart dürfen sie weder sich selbst, noch andere Personen lächerlich oder verächtlich machen, keine unnützen, eitlen und ausgelassenen Reden führen, oder ihnen allerley Grimassen oder Fratzengesic[illegible] ma-

chen; noch weniger unanständige und sündliche Handlungen begehen.

Enthalt dich daher von Allem, was auch nur den Schein des Bösen hat, und glaube ja nicht, daß dein Betragen den scharfsehenden Augen der Kinder entgehe. Wehe dir, wenn durch dich Ärgerniß in die Herzen der Kleinen käme, von denen Jesus sagt, daß ihre Engel im Himmel immerfort das Angesicht Gottes schauen.

Bey Ungezogenheiten mußt du sie nicht anfahren, und auf sie fluchen und schimpfen; noch weniger sie bestrafen: bloß warnen und ermahnen mußt du sie; aber die Bestrafung selbst den Ältern und Erziehern überlassen.

Gieb dich, wenn es dein Dienst nicht ganz besonders erfordert, mit den Kindern deiner Herrschaft nicht zu viel ab. Wer sich gleich Anfangs zu sehr mit ihnen einläßt, dem sind sie stets beschwerlich, und es kann dann nicht fehlen, daß in der Folgezeit mancherley Verdruß durch sie entstehe, dessen man gern überhoben seyn möchte.

Wirst du aber von deiner Herrschaft eigens als Kindermädchen aufgenommen; so hast du ja freylich um gar vieles mehr zu beobachten, wenn du deinen Dienst, der gewöhnlich die erste Stufe zu höheren ist, gehörig versehen willst. —

Kinder zu warten ist kein so geringes und verächtliches Geschäft, als es gemeiniglich von vielen

unvernünftigen Menschen gehalten wird. Das Kind, das deiner Pflege anvertrauet ist, wird es dir einst danken, wenn du seiner getreulich gewartet, und es mit Sorgfalt erzogen hast; aber es wird auch über dich seufzen, oder gar deiner fluchen, wenn du nicht gewissenhaft für dasselbe gesorget, oder wenn es durch deinen Leichtsinn und durch dein Verschulden einen kränklichen oder krüppelhaften Körper bekommen hat. – Freylich wird dieß weniger zu befürchten seyn, wenn du bey einer Herrschaft bist, wo die Mutter selbst gern nach ihren Kindern sieht, und die Wartung derselben mit dir theilet. Dieß ist jedoch nicht immer der Fall. Mache dich daher mit den vorzüglichsten Pflichten bekannt, welche von dir, als Kindermädchen, gefordert werden. Es sind folgende:

Benütze jede Gelegenheit, die dir anvertrauten Kinder auf Gott, den Schöpfer und Vater und Erhalter unseres Lebens, aufmerksam zu machen. Lehre sie kurze, faßliche Gebethe, und sorge dafür, daß sie nichts, als Gutes, von dir sehen und hören. Es gibt gute Bücher für Kinder. Lies solche, und sag und erzähle es den Kindern wieder, was du gelesen hast.

Bring ihnen keine Mährchen bey. Schrecke sie nicht mit der Finsterniß oder mit dem bösen, schwarzen Manne. Glaube nicht, daß es gut sey, wenn du sie gewisse Thiere, als Katzen, Mäuse, Spinnen u. dgl.

fürchten lehrst. Will das Kind sich fürchten, so zeige ihm, daß Alles in der Natur gut sey. Such es ja nicht mit Blitz und Donner zu schrecken; sage nichts von einem erzörnten Vater im Himmel, wenn es donnert, und überhaupt nichts von Dingen, die entweder gar keinen Grund haben, oder wovon du nichts verstehest, und das Kind nichts verstehen soll.

Lehr' sie, wenn ihr Verstand erwacht,
Gott kennen, seine Lieb' und Macht;
Lehr' sie, auf seine Werke seh'n,
Und, was sie lernen, auch — versteh'n.

Hüte dich, in die Herzen der Kinder das schreckliche Laster der Rachgier zu pflanzen. Bist du so gesinnt, daß du dich gern für empfangene Beleidigungen rächest; so wirst du das unwissende Kind auch dazu gewöhnen. Es ist nichts gewöhnlicher, als zu sagen: „Stoß den Schrank, der dich gestossen; schlag deine Schwester wieder"! Ja, man stößt oder schlägt sie wohl selber. Das ist unrecht. — Leid es nicht, daß Kinder Thiere quälen: dadurch werden sie grausam; füttere mit ihnen bisweilen die Hühner und Hausthiere; und lehre sie gerne geben und Freude machen.

Wenn du Speise genießest; so gieb in Gegenwart der Kinder gern davon ab, und ermuntere das Kind, auch von dem Seinigen Anderen etwas mitzutheilen. Drohe ihm aber nicht, wenn es seine Speise nicht verzehret, daß du sie Jemanden geben wollest; dadurch

erregest du Neid bey den Kindern, statt daß du sie mitleidig und wohlthätig machen solltest. —

Alles, was du mit den Kindern sprichst, mußt du ihnen recht ordentlich und deutlich vorsagen, sie mit Liebe anhalten, daß sie die Worte nachsprechen, und sich deutlich ausdrücken lernen. Werde nicht ungeduldig, wenn es langsam geht. Kindern muß man eine Sache oft vorsagen, bis sie dieselbe fassen; auch nicht müde werden, sie Alles ordentlich zu lehren.

Sey froh und fröhlich mit den Kindern, und sie werden dich liebgewinnen, und sich gern von dir leiten und unterrichten lassen. Sey selbst ein Kind; mische dich in ihre unschuldigen Spiele! weis sie zurecht; thu, um was sie dich bitten, wenn es ihnen sonst unschädlich ist. Sey aber auch standhaft genug, ihnen Alles abzuschlagen, was die Ältern verbothen haben, oder was ihnen schädlich seyn könnte. — Gewöhne sie ja nicht zum Ungehorsam gegen ihre Ältern, sondern suche ihnen Achtung und Liebe gegen sie einzuflößen. Dein schneller Gehorsam müsse ihnen zeigen, wie sehr ihre Ältern des Gehorsams würdig sind.

Sey vorsichtig und wachsam, wo du immer mit ihnen hingehst; wenn du sie niedersetzest, stellest, führest oder tragest. Spring nicht mit ihnen muthwillig hin und her. Verlaß sie nie, wenn du bey ih-

nen seyn sollst. Kinder bedürfen allezeit und überall eines wachenden Auges. —

Dieß sey einstweilen zu deiner Belehrung genug. Fasse es mit deinem Gedächtnisse auf, und bring es in thätige Ausübung. Das Übrige bleibt deiner eigenen Einsicht, deinem Gewissen, und dem Willen deiner Herrschaft überlassen.

Der Kinder Glück liegt auch in deinen Händen.
Beginne gut; so wird es gut vollenden.

VI.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen den Hausherrn, gegen die Mitbewohner des Hauses, und gegen Nachbarsleute.

Wir Alle sollen glücklich seyn,
Und Einer sich des Andern freu'n.
Viel Gutes nur allein gedeiht
Bey nachbarlicher Friedsamkeit.

Deine Herrschaft hat nicht allezeit ein eigenes Haus, oft wohnt sie in der Miethe. Sey auch gegen die Miethsleute, welche mit derselben in einem Hause leben, und gegen die Nachbarn des Hauses höflich, gefäl-

lig und dienstfertig. Kannst du ihnen oder ihren Dienstbothen, ohne daß der Dienst deiner eigenen Herrschaft darunter leidet, irgend eine Hülfe leisten, und dadurch in manchen vorkommenden Fällen ihnen Erleichterung verschaffen; so laß dich bereit und willig dazu finden. Auch sie werden in gleichen Angelegenheiten dir eine ähnliche Gefälligkeit erweisen, und, wenn du es bedarfst, in deinem Dienste dir beystehen.

Nimm eines Nachbars gern dich lieb- und hülfreich an;
Frag' aber nie, ob er dir's je vergelten kann.

Die Zimmer, welche deine Herrschaft in einem fremden Hause bewohnet, halt so reinlich und ordentlich, als ob sie das Eigenthum derselben wären. Denk nicht, daß du weniger Aufsicht zu haben nöthig hast, weil die Stuben, Zimmer u. dgl. nicht deiner Herrschaft eigenthümlich zugehören; dieß ändert nichts in deiner Pflicht, und du bist auch da verbunden, sie mit strenger Genauigkeit zu erfüllen.

Wird in Abwesenheit des Hausherren oder der Mitbewohner des Hauses an diese etwas bestellt oder abgegeben; so vergiß nicht, sobald sie zurückkehren, ihnen dasselbe zu melden oder zu überreichen.

Warne die Kinder des abwesenden Hausherrn oder der Mitbewohner des Hauses, oder auch der Nachbarn desselben, wenn sie nämlich durch Unvorsichtigkeit Schaden nehmen oder anrichten könnten, vor dem zu besorgenden Unfalle. Haben sie aber schon Schaden genom-

men oder angerichtet; so säume nicht, es sogleich anzuzeigen, wenn die Ältern nach Hause kommen.

Sey klug und vorsichtig, wenn die Nachbarn, oder der Hausherr, oder die Dienstbothen derselben allerley vorwitzige Fragen über deine Herrschaft und über ihr Betragen, oder über ihre Angelegenheiten an dich thun. Bedenk und überlege wohl, was du ihnen antwortest. Sey nicht zu vorschnell; sage nicht Alles, was du weißt, wenn es auch etwas Gutes wäre; schweig lieber, und lehne die Antwort auf eine anständige Art ab, damit du nichts redest, was verschwiegen bleiben sollte.

Im Reden auch, und auch im Schweigen
Kann sich des Menschen Treue zeigen.

Es ist nicht unerlaubt, wenn du nach vollendeter Arbeit am Abend bisweilen mit den Dienstbothen des Hausherren oder der Nachbarn zusammenkommst. Nur muß dieses mit Vorwissen und mit Genehmigung der Herrschaft, nicht täglich, und nur dann geschehen, wenn du alle Geschäfte des Tages, wie es seyn soll, besorgt hast. Mißbrauche jedoch auf keine Weise dergleichen Zusammenkünfte. Hüte dich dabey vor zu großer Vertraulichkeit, und vor allen denjenigen Fehlern, deren Vermeidung dir vorhin ernstlich empfohlen worden ist.

Laß dich besonders vor einem Fehler warnen, welcher bey Zusammenkünften der weiblichen Dienstbothen

immer noch gewöhnlich ist: Richte nicht die Vorübergehenden oder Abwesenden; sprich nicht über ihre Mängel und Fehler; beurtheile ihr Thun und Lassen nicht, und rede nicht Böses von ihnen. Suche vielmehr, wenn sie unschuldig leiden, ihre Unschuld zu vertheidigen, und das Gute, das du von ihnen weißt, Anderen zu sagen; sonst aber schweig, und stimme nicht in die Verläumdungen über sie mit ein.

Möchten Alle, die in Gesellschaft bey einander sind, um sich durch Gespräche zu unterhalten, sich Folgendes zum heiligsten Gesetze machen:

»Wer seinem Nächsten Ehr' und guten Namen raubt,
Dem sey es nimmermehr zu sitzen hier erlaubt«!

Gott gebe es, daß du alle diese Pflichten mit Weisheit erfüllest, und dich dadurch Gott gefällig, und den Menschen werth machen mögest! —

Im Berufe fromm und treu, —
Frage nicht, was besser sey.
Gieb du dem Berufe Werth;
Dann wirst du durch ihn geehrt.

VII.

Pflichten eines dienenden Mädchens gegen Fremde und deren Dienstbothen.

Wie schön ist es, nur Gutes üben,
Und selbst auch Fremden beyzusteh'n;
Aufrichtig alle Menschen lieben,
Und viele durch sich glücklich seh'n!
Ein gutes Werk schafft allezeit
Die süßeste Zufriedenheit.

Die Pflichten, welche dir vorhin in Ansehung deiner Herrschaft oder ihrer Nachbarn vorgehalten worden sind, bist du auch denen schuldig, welche von deiner Herrschaft als Fremde oder als Gäste aufgenommen werden. Sey höflich, gefällig und dienstfertig gegen sie. Werde, wenn es während ihres Aufenthaltes auch mehr Arbeit gäbe, als sonst, nicht verdrießlich, oder gegen ihre Dienst- und andere Personen, die in ihrer Begleitung sind, nicht unfreundlich.

Sollte auch der Besuch lang dauern, so bleib dir doch immerfort gleich, und stets bereitwillig, den Fremden freundschaftlich zu begegnen, und ihre Geschäfte und Aufträge, so viel es die Herrschaft erlaubet, auszurichten.

Versage ihnen, wenn sie deiner Hülfe bedürfen, dieselbe aus Eigensinn, aus Nachläßigkeit oder Trägheit nicht; sondern trag Alles bey, daß Vergnügen und Zufriedenheit in ihrer Gegenwart erhalten werde. Vermeid hingegen auch Alles, was zu dem geringsten Kaltsinne oder zu irgend einem Verdruß Gelegenheit geben könnte.

Tragen dir die Fremden ein Geschäft auf; so vollzieh es mit eben der Genauigkeit und Pünktlichkeit, als wäre es dir von deiner Herrschaft befohlen. Sey ehrlich bey dem Einkaufe der Waaren, die sie gebrauchen, und rechne sie ihnen nicht höher an, als du sie wirklich bezahlt hast. Denk nicht: „Reisen sie doch wieder weg; sie erfahren ja den Werth der Sachen nicht". Dieser Gedanke ist sündhaft. Wenn auch Niemand sieht und hört, was du thust; so mußt du doch immer recht handeln, es betreffe Fremde oder deine Herrschaft, Entfernte oder Verwandte. Gott sieht es, und du hast einen Richter in dir, welcher früh oder spät erwachen, und dir quälende Vorwürfe machen wird.

Das Böse, das im Finstern schleicht,
Verbirgt vor Menschen sich vielleicht;
Vor Gottes Angesichte
Steht's wie im hellen Lichte.

Wenn die Fremden das Zimmer offen, und ihre Sachen, ihr Geld u. dgl. unverschlossen herumliegen lassen; so sieh sorgfältig dahin, daß ja nichts wegkom-

me. Verschließ die Zimmer, und gieb den Schlüssel selbst an deine Herrschaft ab, oder heb du ihn auf.

Laß dich nie gelüsten, auch nur das Unbedeutendste zu entwenden. Denk hier an die Erinnerungen zurück, welche dir über „Ehrlichkeit und Treue" sind gegeben worden, und handle darnach. — Bewahre auch die herumliegenden Kleidungsstücke der Fremden, daß sie durch den Staub bey'm Bettmachen oder bey Reinigung des Zimmers nicht leiden. Bedecke sie vor dem Staube, und lege sie, wenn sie zerstreuet sind, in gehörige Ordnung.

Leistest du den Fremden deiner Herrschaft Dienste und Gefälligkeiten; so rechne dabey nicht auf Belohnung oder auf sogenanntes Trinkgeld. Du hast kein Recht, etwas zu fordern; denn während der Zeit, daß du den Fremden aufwartest, thust du nichts für deine Herrschaft: was kannst du also erwarten? — Erhältst du keine Belohnung, so sey deßhalb nicht unzufrieden, und noch weniger laß dir deine Unzufriedenheit anmerken. Wird dir aber eine Vergeltung zu Theile; so begnüge dich damit, sie sey so groß oder so klein, als sie wolle, und bezeige deine Dankbarkeit dafür.

Immer mußt du die Belohnung nicht haben wollen, welche du einmal bekommen hast. Oft sind mehrere Dienstbothen vorhanden, als sonst, und das Geschenk wird unter mehrere vertheilt, oder die Fremden haben

mehr Ausgaben, und können also nicht so viel geben, als sie gern geben wollten.

Gewöhne dich, deine Dienste Jedermann mit willigem Herzen zu thun, und sieh bey Erfüllung deiner Pflicht nicht auf Belohnung oder Vergeltung. Widrigenfalls wirst du eigennützig, und deine Handlungen verlieren ihren ganzen Werth. Wohl dir, wenn du überall uneigennützig denkest und handelst! Gott verleihe dir Kraft dazu! —

Nur der ist wahrhaft gut,
Der wenig fordert und viel thut;
Von Eigennutzen nie geleitet,
Das Wohlseyn Anderer bereitet.

VIII.

Pflichten eines dienenden Mädchens in verschiedenen besonderen Verhältnissen und Umständen, welche die Herrschaft angehen.

Mühseligkeit ist Aller Loos,
Der Mensch sey niedrig oder groß.
Auf keine Höhen hingestellt,
Nützt Mancher doch in Gottes Welt,
Und ist, wenn er sich redlich nährt,
Mehr, als ein reicher Müssiggänger, werth.

Uebe dich täglich in solchen Gesinnungen, und handle in allen Dingen im Namen Gottes und in christlicher Einfalt immer so, wie du es billig von einem Dienstbothen verlangen könntest und würdest, wenn du an der Stelle der Herrschaft wärest. Sey in deinem Berufe treu, gehorsam und willig; zeige aber diese schönen Tugenden ganz besonders und in einem vorzüglichen Grade, wenn sich bey deiner Herrschaft außerordentliche Fälle ergeben, und dieselbe eines mehr als gewöhnlichen Beystandes ihrer Dienstbothen bedarf. Dergleichen Fälle sind: Reisen, Feuersgefahr und Krankheit.

1. Reisen.

Sey bereit, deine Herrschaft auf ihren Reisen zu begleiten, und bezeige dagegen keinen Widerwillen, oder wenn man die Reise schon angetreten hat, keinen Mißmuth.

Das erste Geschäft, welches du übernehmen mußt, ist das Einpacken von mancherley Sachen, die auf Reisen nothwendig und zum Theile unentbehrlich sind, welche man aber auch oft nach Gutdünken vermehren oder vermindern kann. Man wähle nur immer das Nothwendigste und Nützlichste, und das Entbehrliche lasse man zu Hause; jedoch alles nach dem Willen und nach den Bedürfnissen der Herrschaft.

Das Einpacken erfordert eine ganz besondere Kunst und Geschicklichkeit, damit nichts zerrieben, zerrissen, zerstossen oder sonst verdorben werden kann. Es ist dabey Folgendes zu beobachten: Alle Sachen muß man so fest zusammen und auf einander legen, als es nur möglich ist, daß kein leerer Raum dazwischen bleibt, und sie sich nicht reiben können. Der Koffer muß vorher mit starkem Papier umlegt werden. Alle harten und schweren Sachen, als Gold, Silber, Eisen rc. müssen jedes besonders in Papier eingewickelt, und nicht auf einander, sondern hin und wieder zerstreut gepackt werden. Zerbrechliche Sachen werden am sichersten unter Wäsche und unter andere weiche Sachen verpackt; nie dürfen sie auf harte Gegenstände zu liegen kommen. —

Flüßige Dinge müssen nicht in den Koffer kommen; aber in unvermeidlichen Fällen muß man sie zuvor, mit Werrig oder mit Baumwolle umwickelt, in eine besondere Schachtel packen. — Gute Kleider dürfen weder ganz oben, noch ganz unten zu liegen kommen. Am beßten ist es, wenn man sie vorher in Leinwand einschlägt, aber die Falten genau ordnet, daß sie nicht verkrüppelt werden. — Sind auch Bücher einzupacken; so muß man sie nach der Größe ordnen, und die leeren Räume mit Papier u. dgl. ausfüllen, damit sich nichts reiben könne. —

Bist du im Geschäfte des Einpackens nicht erfahren genug, und sieht deine Herrschaft nicht auch selbst darnach; so frage verständige Leute um Rath, damit durch dich kein Schaden geschehe. —

Auf der Reise suche Alles zu vermeiden, was Verdruß erwecken kann. Laß es dir gefallen, und murre nicht, wenn man dir im Wagen einen Sitz anweis't, der nicht der bequemste ist; sey überhaupt nicht unzufrieden, wenn du auf Reisen die Bequemlichkeiten nicht findest, die du zu Hause hast.

Wird des Nachts gereiset; so mußt du, wenn die Herrschaft schläft, wachen, und öfter nachsehen, daß die Koffer nicht abgeschnitten werden.

Reisen auch Kinder mit; so sorge dafür, daß sie keinen Schaden nehmen; heb sie behutsam aus dem Wagen, und gieb darauf Acht, daß sie nicht die Hand zwi-

schen der Wagenthür haben. Sind kleine Kinder dabey, die du im Wagen auf dem Schooß hast; so nimm sie ja recht in den Arm, wenn der Wagen stoßt, daß ihnen kein Leid widerfahre. Am Abend zieh sie zu gehöriger Zeit aus, und bring sie zur Ruhe.

Es ist dir nicht zu verdenken, wenn du deine Herrschaft um Erlaubniß bittest, dich in einer fremden Stadt umsehen zu dürfen; allein vergiß über das Neue und Schöne des Ortes deine Pflichten nicht, und entferne dich nie zu weit und zu lang von der Wohnung deiner Herrschaft.

Hüte dich, mit fremden Personen, die dir zu gefällig begegnen, und sich freundlich gegen dich zeigen, vertraulich zu werden; laß dir keine Geheimnisse und keine Sachen von Wichtigkeit abfragen, und rede lieber zu wenig, als zu viel. Auch ist es unvernünftig, und auf Reisen sehr gefährlich, mit Geld und anderen Dingen von Werth zu prahlen, weil es zu Diebstählen und zu anderen Betriegereyen reitzet. Es ist also um der Vorsicht willen nöthig, dich dergleichen so wenig als möglich merken zu lassen, oder von der Wohlhabenheit und von dem Reichthum deiner Herrschaft zu sprechen. —

Will man die Rückreise antreten; so habe Acht, daß Alles mitgenommen wird, was deiner Herrschaft angehöret; packe die unreine Wäsche ein, und lege diese in die Lücken des Koffers.

Ist die Reise vollendet; so sey es bey der Rückkehr dein vorzüglichstes Geschäft, den Koffer auszupacken, und Alles an Ort und Stelle zu bringen. Freue dich der glücklich zurückgelegten Reise, und fang deine häuslichen Arbeiten dann wieder mit neuer Munterkeit und Stärke an.

Das Leben ist, so lang es währt,
Auch eine Reis= und Wanderzeit.
Wohl dem, der gut hinüber fährt
Zu einer schöner'n Ewigkeit.

---

2. Feuersgefahr.

Merkt auf, ihr Mädchen! laßt euch sagen;
Die Uhr mag viel, mag wenig schlagen,
Gebt auf das Feuer Acht, und Acht auf's Licht;
Denkt nicht, ein Funke wirkt und schadet nicht.
Ein Funke, sey er noch so klein —
Er äschert Städt' und Dörfer ein.

Mit Licht und Feuer geh ja recht vorsichtig um, und denk immer: **Feuer macht arme Leute.** Und es liegt Wahrheit in dem selbst zum Eigennutz redenden Worte: „Es mag brennen, wo es will; so brennt's in meinem Beutel". — Wie viel Elend kann in einer Stunde über eine Familie, wie viel über einen ganzen Ort durch das Feuer sich verbreiten; wie viel mühsam erworbene Güter kann es vernichten! Wie oft verlieren dabey selbst

Menschen Gesundheit und Leben; manche durch's Feuer selbst; manche durch Schrecken, Erkältung rc.

Also noch einmal: Mit Licht und Feuer geh ja recht sorgfältig um; sorge aber auch dafür, daß alle deine Mitdienstbothen und die Kinder im Hause behutsam damit umgehen. Wie schrecklich müßte dich der Vorwurf auf der Seele brennen: Du bist an deinem und an deiner Nebenmenschen Elende Ursache. —

Sieh daher immer nach Allem, auch nach den geringsten Kleinigkeiten, und sprich nicht: „Wenn 's Gottes Wille nicht ist; so geschieht doch kein Unglück". Das ist eben sein Wille, daß du durch kluge Sorgfalt Unglück verhüten oder vermindern sollst, und daß der Unvorsichtige und Gewissenlose die Folgen seiner Sünden tragen muß.

Leg die Lichtputze, wenn du sie braucheſt, allezeit so auf den Tisch, daß kein Schnuppen herausfallen kann; und löscheſt du ein Licht aus, so drücke alle Mahl mit der Putze darauf, und richte den Docht in die Höhe, damit es nicht wieder erglimme. — Bist du des Abends mit Licht in Zimmern gewesen; so sieh im Finstern nach, daß sich nirgend ein Funke verberge. — Bey Federn, Stroh, Kerrig, Spinnrädern rc. geh nie mit einem Lichte ohne Laterne vorbey, und leid auch nicht, daß Andere es thun.

Auf den Boden, in Ställe, in Scheunen ꝛc. geh Nachts nie, und wenn es nicht bis auf den Morgen aufgeschobeu werden kann, nicht ohne eine wohlverschlossene Laterne.

Lege nicht so viel Holz in den Ofen, daß er zerspringt, oder daß die Röhre anbrennt. Wirf auch nichts hinein, was durch den Schornstein fliegen könnte. — Richte kein Holz vor dem Schlaf.ngehen auf die Dörre, und verschließ das Ofenloch immer fleißig, damit nicht Katzen oder Mäuse, durch die Wärme gelockt, hineinkommen, und die glühende Asche mit sich in gefährliche Orte wegtragen. — Wenn du unter Tags etwas auf dem Ofen trocknest; so nimm es des Abends herunter; auch häng keine Kleider, keine Wäsche ꝛc. zu nahe an den Ofen. Die Gefahr ist groß, die durch eine solche Unachtsamkeit entstehen kann. — Wer unvorsichtig mit Licht und Feuer umgeht, so zwar, daß Feuersgefahr daraus entsteht, der macht sich auf sein ganzes Leben unglücklich: denn außerdem, daß er bestraft wird, wird auch sein Gewissen laut gegen ihn zeugen, daß er an dem Unglücke vieler Menschen Schuld ist.

Kommt durch dein oder Anderer Versehen und Unachtsamkeit ein Feuer aus; so verheimliche es ja nicht, sondern sage es sogleich vernünftigen und besonnenen Personen, damit die nöthigen Anstalten dagegen getroffen werden. Dadurch ist schon manches große Feuer

entstanden, daß es die Leute ganz in der Stille haben löschen wollen, und es doch nicht auslöschen konnten.

Greift das Feuer im Hause oder in der Nachbarschaft um sich; so sey auf Rettung deiner Herrschaft und ihres Vermögens bedacht. — Ohne Noth muß ein Haus nicht ausgeräumt werden. Ist es aber, nach dem Rathe einsichtsvoller Personen, nothwendig; so muß es mit Behutsamkeit und Geschwindigkeit geschehen. Sey auch da geschäftig; rette besonders die dir anvertrauten Kinder und Sachen, und befolge die Vorschriften und Aufträge, welche dir deine Herrschaft oder die ihr Hülfe leistenden Freunde u. dgl. ertheilen.

Sammle deine Kräfte, und laß dich durch Furcht und Angst nicht so niederschlagen, daß du deinen Muth verlierest. Im Himmel wohnt ein Gott, der auch die Macht und Gewalt des Feuers lenkt, und dich und Alle, die um dich sind, beschützen kann.

Es würde uns voll Ängstlichkeit
Wohl mancher Tag verfließen,
Und bey des Lebens Bitterkeit
Das Herz oft zagen müssen,
Wenn Zuversicht
Zu Gott uns nicht
Gesetzten Muth gewährte,
Und unsern Trost vermehrte.

3. Krankheit.

Verlaß die Herrschaft nicht in Krankheit und in Noth:
Vergilt sie dir es nicht; nun — so vergilt dir's Gott.

Wenn die Herrschaft von einer Krankheit befallen wird; so haben Dienstbothen die schönste Gelegenheit, ihre Anhänglichkeit in Rücksicht der Pflege, Sorgfalt und Theilnahme an dem Kranken recht thätig zu beweisen; aber auch von ihrer Ehrlichkeit und Treue, von ihrer Verschwiegenheit, und von manchen anderen Pflichten können sie in solchen Fällen die beßten Beweise und Proben ablegen. Jetzt ist ihnen noch weit mehr anvertrauet, als ehedem. Alles, was sie auch sonst mit Eifer verrichteten, ist ihnen daher jetzt gleichsam doppelte Pflicht. Und diese hier zu verletzen, oder sie nicht auf's genaueste zu beobachten, wäre ein abscheuliches Verbrechen, mit welchem Dienstbothen ihr ganzes Leben brandmarken würden.

Lerne daher diejenigen Pflichten kennen, die du deiner Herrschaft in den Stunden der Noth schuldig bist.

Sobald du an deiner Herrschaft eine Unpäßlichkeit bemerkest; so mußt du Alles beyzutragen suchen, um das Übel bald zu mildern oder zu dämpfen, und Alles zu entfernen trachten, was etwa dasselbe verschlimmern könnte. Verschlimmert es sich wirklich; so mußt du den Patienten zu bewegen suchen, einen Arzt hohlen zu dürfen. Die verordnete Medizin muß auf's geschwindeste

herbeygeschafft werden, und du sollst besonders mit dafür besorgt seyn, daß nach den Vorschriften des Arztes verfahren, und die verordnete Medizin zur bestimmten Zeit und Stunde genommen werde.

Laß in deinen Mienen nie Unzufriedenheit oder Mißvergnügen merken; sondern zeige vielmehr eine ausharrende Geduld, und ein bescheidenes, liebreiches Wesen. Werde nicht empfindlich, wenn der Kranke eigensinnig ist, dich zuweilen unsanft anfährt, oder dich eines Fehlers beschuldiget, den du nicht begangen hast. Schweig lieber, oder gieb durch eine bescheidene Antwort und durch Verdoppelung deiner Aufmerksamkeit deinen Wunsch nach der baldigen Genesung des Kranken zu erkennen, und achte kleine Unannehmlichkeiten und Beschwernisse nicht.

Erwähne ihm von häuslichen oder Familien-Angelegenheiten nichts Unangenehmes, weil sich ein solcher, der das Bett oder die Stube hüten muß, oft eine Sache viel schlimmer einbildet, als sie wirklich ist. Befragt dich aber der Kranke darüber; so hilf dir auf eine vernünftige Weise: antworte nicht mit bedenklicher Miene, und leite das Gespräch auf Dinge, von denen du weißt, daß sie ihm zum Vergnügen gereichen. Fällt ein Unglück vor, welches ihm nicht verschwiegen werden darf; so bring es ihm allmählig und mit einer solchen Gelassenheit bey, daß er wenigstens nicht zu sehr darüber erschrickt. —

Ist es der Krankheit nicht nachtheilg; so müssen bey gutem Wetter ein oder mehrere Fenster im Krankenzimmer geöffnet werden, um reine, gesunde Luft hinein zu lassen. Du mußt dich aber wohl vorsehen, daß durchaus alle Zugluft, die auch oft den Gesunden nachtheilig ist, verhindert werde. Bey schlimmem und feuchtem Wetter kann das Krankenzimmer bloß mit Essig, auf Kohlen oder auf einen heißen Stein gegossen, ausgeräuchert werden; und dieses muß im Winter wenigstens ein paar Mahl des Tages geschehen. Auch darf es nie zu warm geheitzet, sondern nur lauwarm oder temperirt gehalten werden, indem die zu starke Wärme manches Krankheitsübel befördert; aber es nie vermindert.

In Krankheiten ist die Reinlichkeit besonders nöthig; denn diese thut oft bessere Dienste, als selbst die Medizin: nur mußt du hierin mit weit mehr Vorsicht zu Werke gehen, als sonst, weil durch Übertreibung und Unvorsichtigkeit das Übel ärger gemacht werden könnte. Doch auch hierin, so wie in allen anderen Stücken, richte dich nach dem Willen des Arztes.

Ist der Kranke dem Tode nahe; so kannst du, als eine treue Pflegerin, vielleicht noch mehr leisten, als weinende Verwandte. Reiche dem Sterbenden noch jede Labung und Erquickung, und sey da nicht zu bedenklich; am Rande des Grabes schadet ein Löffel voll Wein u. dgl. nicht mehr. Tröste den Sterbenden, so

lang er noch Verstand hat, mit Gottes Wort; und offenbaret er dir, oder bestellet er noch etwas; so höre ihn aufmerksam an, bis ihm das letzte Wort auf seinen bebenden Lippen schwebet, und er hinüber schlummert in ein besseres Leben, wohin auch du ihm dereinst nachfolgen wirst. Gedenk, daß der Tod nicht säumet, und daß zwischen uns und ihm nur ein Schritt ist!

Da weicht die Hoheit und das Glück;
Die bloße Hülle bleibt zurück:
Ein Sarg nur und ein Leichenkleid
Sind uns're ganze Herrlichkeit.
Der Geist eilt in sein Vaterland,
Und ist beglückt in Gottes Hand.

IX.

Sprichwörter, Denksprüche, und Klugheitsregeln für dienende Mädchen.

Wer fleißig ist, hat immerdar
Zu thun, was unverrichtet war.

Der Mensch setzt sich zwar Maß und Ziel;
Doch ordnet's Gott, wie er es will.

Unschuld sey in deinem Herzen,
Und die Arbeit in der Hand;
So wirst du in deinem Stand
Glück und Ruhe nie verscherzen.

Viel halten sich prächtig in ihrem Gewand,
Und haben doch weder den Reichthum, noch Stand.

Was vernünftige Leute dir sagen und rathen,
Das halt auch für wahr: es zeigen's die Thaten.

Durch Arbeit nur und viel Beschwerden
Kannst du recht froh und glücklich werden.

Ein sündenreines Herz kann immerfort in Freuden schweben;
Wie wenig aber sind, die dieses Glück erstreben.

Des Menschen Fleiß wohl nicht gelingt,
Wenn Gottes Hand nicht Segen bringt.

Die schöne Gestalt
Vergehet gar bald.
Was nimmer altert mit der Zeit,
Ist Tugend und Geschicklichkeit.

Das Glück man einem Glas vergleicht:
Es glänzet zwar; doch bricht es leicht.

Wer nie versucht hat sau're Bissen;
Was wird der wohl von süßen wissen?

Wenn etwas Gut's geschehen soll —
Ist's heut nicht, schickt sich's morgen wohl.

Die Natur ist bey Wenigem satt;
Da die Einbildung nie genug hat.

Wer einen guten Anfang macht,
Der hat sein Werk schon halb vollbracht.

Unrecht Gut kommt nach dem Sterben
Selten auf den dritten Erben.

Oft sprichst du: „Morgen will ich's thun"! —
Darüber geht die Sonne nieder.
Thu's heute! denn der heutige Tag,
Der kommt dir ewig nimmer wieder.

Wo man nicht das Vermögen hat,
Da findet guter Wille Statt.

Arbeite gern; so hilft dir Gott.
Wer faul ist, hat nur Schand und Spott.

Es lenke sich dein Herz und Sinn
Nicht stets auf neu' und fremde Dinge hin.

Guter Name, Kunst und froher Muth
Ist oft besser, als ein Heirathsgut.

Gutes Wirken sey mein Streben,
Fülle meine Seele aus:
Thätigkeit allein ist Leben —
Schmückt die Seele, schmückt das Haus.

Wer des Tages Müh' und Last getragen,
Darf dann auch vom Feyerabend sagen.

Sparsamkeit ist stets ein reicher Zoll:
Nur wer sparen kann; der sammelt wohl.

Was man nicht mit Recht gewinnt,
Bald mit Unrecht wiederum zerrinnt.

Der trägt leichtlich, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt.

Verlörest du auch all dein Gut;
Halt deine Ehre nur in sich'rer Huth:
Ist Ehr' und guter Nahme hin;
Hilft weder Gut mehr, noch Gewinn.

An vielem Lachen Jedermann
Den Narren leicht erkennen kann.

Wer Andern dienen muß, soll mehr im Herzen tragen,
Als er sich unterstehet, laut und frey zu sagen.

Ein jeder treibe, was er weiß und kann,
Und nehm' sich um nichts Anders an.

Zu Mittag Suppe, und des Abends Bier zum Brot:
Wer dieses haben kann, der leidet keine Noth.

O blieb' doch Jeder in dem Stand,
Den ihm verordnet Gottes Hand.

Wenn das Gewissen gut und rein;
Ist's über Gold und Edelstein.

Wer leichtlich glaubt, den trifft es leicht,
Daß man ihn listig hinterschleicht.

Auf Herrengunst nicht bau';
Auch nicht dem schönen Wetter trau':
Denn wie das Wetter nicht besteht;
So auch die Herrengunst vergeht.

Sieh zu, daß kein Betrug in süßen Worten sey.
Die Einfalt redet wahr; List steckt bey Heucheley.

Handle recht, und achte nicht,
Was Verleumdung von dir spricht.

Mach' dich mit Niemand zu gemein;
Kannst vieles Leid's entübrigt seyn.

Ein Jeder kehr vor seiner Thür;
Was gilt's? er bringt so viel herfür,
Daß er genugsam hat zu schaffen,
Und nicht darf viel auf And're gaffen.

Viel besser, man setzt keinen Fuß in's Haus,
Als daß man einstens geht mit Schand' heraus.

Wenn zeugt und zeugen soll die That;
Der Worte man nicht nöthig hat.

Aus Kleidung, Gang und Lachen
Kann man bald ein Urtheil machen.

Die Wahrheit, die oft lang verborgen,
Entdeckt die Zeit, heut' oder morgen.

Die übel zugebrachte Lebenszeit
Der Jugend bringt im Alter Reu' und Leid.

Halt dich rein, und acht' dich klein;
Sey gern allein, mit Gott gemein.

Fremdes Glück beneiden,
Heißt, das eig'ne sich verleiden.

Wenn man dich schilt, so segne noch;
Wenn man dich haßt; so liebe doch:
Es kann ein guter Mensch auf Erden
Oft selbst durch böse besser werden.

Fürchte nicht der Dornen Stechen,
Willst du schöne Rosen brechen.

Wer sich ehrlich will ernähren,
Muß sich umthun, wenig zehren.

Fürchte Gott, und sey verschwiegen;
Was nicht dein ist, das laß liegen.

Wer redet, was ihn gelüstet,
Muß hören, was ihn entrüstet.

Wer sich selbst liebet allzu sehr,
Den hassen And're desto mehr.

Leichtsinn, Tanz und Mitternacht
Haben manches Mädchen schon um Ehr' und Glück gebracht.

Sich selber Niemand loben soll,
Den Guten loben And're wohl.

Sorge; aber nicht zu viel:
Es geschieht doch, was Gott will.

Hüte dich vor Übelthaten:
Feld und Wand kann dich verrathen.

Einmahl die Unschuld verloren,
Hat schon oft ewige Rene geboren.

Was dir nicht werden kann,
Vergiß, und denk nicht mehr daran.

Vergleichen und sich vertragen
Ist besser, als zanken und schlagen.

Versprechen und Halten
Steht fein bey Jungen und Alten.

Wohl dem, der diese Welt
Für keinen Himmel und für keine Hölle hält.

Mit Essen, Messen und Besinnen
Bringt man gar oft den Tag von hinnen,
Und ist, wenn's Abend werden will,
Noch weit entfernt vom rechten Ziel.

Richtend hängt die Zeit
Ohne Huld und Schonen
An die Ewigkeit
Vorwurf oder Kronen.

Was hilft das Prangen vor der Welt,
Wenn Gott mein Herz nicht wohl gefällt?
D'rum will ich mich bescheiden,
In Zucht und Demuth kleiden.

Lieb' deine Frau; ehr' deinen Herrn;
Thu, was sie dir befehlen, gern:
Dieß macht dich froh, und immer bist
Du dann, was keine Gräfin ist.

Wach' und hab' auf dich stets Acht;
Trau' nicht allzeit deinem Herzen.
Red' und handle mit Bedacht;
So ersparst dir viele Schmerzen.

Was an dir glänzt; was deinen Leib bekleidet,
Wie sehr es dich von Andern unterscheidet, —
Ist noch nicht viel, und weckt doch oft den Neid,
Verfolgung, Haß und rohe Bitterkeit.

Was ich von guten Menschen habe,
Sey unvergeßlich allezeit;
Und selbst die kleinste Freudengabe
Erwecke meine Dankbarkeit.

Wer Gottes Dienst sein ganzes Leben weiht;
Dem strahlt schon hier des Himmels Seligkeit.

Wäre doch von uns'rer Zeit
Jede Stunde Gott geweiht!

Ewig freuet sich der Saat,
Wer hier wohl gesäet hat.

Erhalte dein Gewissen rein;
Laß keinen deiner Tage seyn,
Der nicht zu Gottes Ehre
Geschmückt mit Tugend wäre.

Jeder frevelt, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Glück versagt.

Mag die ganze Welt vergehen;
Gottes Wort wird doch bestehen.

Warum mehr scheinen denn, als seyn?
Ich will nur, was ich seyn kann, seyn.

Gott spricht in uns durch den Verstand,
Und lehrt durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Flieh'n oder wählen müssen.

Das Heil der langen Ewigkeit
Hängt ab von uns'rer Lebenszeit.
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wiedergeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Sitten-Spiegel ein Lesebuch für dienende Mädchen

München 1820

Paed.pr. 3476
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761260-9